

Die katholische Kirche in Rumänien

insbesondere in der
Walachei, sowie in Bulgarien

Eine historische und statistische Skizze,
im Auftrage und unter Guttheißung Sr. bischöflichen Gnaden des hoch-
würdigsten Bischofs Ignatius Paoli von Nicopolis und Bucurest
entworfen von

Antonius Abt,
Apostolischem Missionär.

Würzburg 1879.
Verlag von Leo Woerl.
Agentur in Wien.

Vorwort.

Die jüngsten Vorgänge im Oriente haben die Aufmerksamkeit von ganz Europa auch auf das Fürstenthum Rumänien gelenkt, welches in dem letzten Kriege zwischen Russen und Türken eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Obwohl nach unserer Ueberzeugung dieser Krieg lediglich politischen Beweggründen seine Entstehung verdankt, so waren es doch fast ausschließlich religiöse Ursachen, welche in den Vordergrund geschoben, und die Vertheidigung christlicher Interessen, welche zum Vorwande genommen wurden. Daher kommt es denn auch, daß die religiösen Verhältnisse dieser in Frage stehenden Länder vielfach in den Tagesblättern besprochen worden sind. Dabei kam aber, wie gewöhnlich, die katholische Kirche zu kurz, und deßhalb hat sich der Verfasser auf Wunsch des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Ignatius Paoli dazu entschlossen, einen kurzen historisch-statistischen Bericht über den Zustand der katholischen Kirche in Rumänien im Allgemeinen und in der Walachei und dem nördlichen Bulgarien im Besonderen abzufassen.

Die Berichte, welche bis jetzt darüber in die Oeffentlichkeit gelangt sind, waren meistens ganz unvollständig, leichtfertig und ungenau. Zum Belege hiefür diene das neueste Buch über Rumänien von Rudolf Henke¹. In den mageren Notizen, welche dieser Autor über die katholische Kirche bringt, begeht er die handgreiflichsten Leichtfertigkeiten; z. B. Seite 42, wo er sagt: „Im Ganzen zählt diese (römisch katholische) Kirche in den Donaufürstenthümern gegen 114 200 Bekenner, welche in der Hauptsache unter österreichischem Schutze stehen und dem Bischofe von Bukarest zugewiesen sind Bukarest hat außerdem noch ein Franziskanerkloster Darauf ist zu entgegnen, daß 1) die Zahl der Katholiken zu gering angegeben ist, 2) daß außer dem Bischof von Bukarest auch noch ein Bischof von Jassy existirt, und 3) daß ein Franziskanerkloster in Bukarest wirklich nicht besteht. — Ferner berichtet derselbe Seite 40: „In Rumänien leben gegen 29 500 Ungarn, welche größtentheils evangelisch und in der Moldau ansässig sind;“ und Seite 42: „Dem Protestantismus gehören etwa 13 800 Bewohner an; außer den Ungarn sind dies größtentheils Preußen und Schweizer.“ Also er rechnet im Ganzen nur

¹ Leipzig, Otto Wigand, 1877.

13 800 Protestanten, Ungarn, Preußen (4300) und Schweizer zusammengekommen, und doch sollen die 29 500 Ungarn größtentheils Protestanten sein! In der That gibt es mehr katholische, als protestantische Ungarn sowohl in der Walachei, als auch namentlich in der Moldau, wo sie der größten Mehrzahl nach Katholiken sind.

Auch die übrigen Werke über Rumänien, welche uns zu Gesichte kamen, leiden an ähnlichen Ungenauigkeiten, so oft es sich um katholische Zustände handelt. Wir verkennen indessen nicht die Schwierigkeiten in der Beschaffung von statistischem Material und historischen Quellen. Denn die Archive des Landes sind nicht geordnet und wenig zugänglich; die Urkunden sind spärlich, da in den beständigen Unruhen und Kriegen die meisten derselben verloren gegangen sind. — Zu der vorliegenden Arbeit sind vorzüglich ungedruckte Quellen benutzt worden, die wir im Laufe derselben namhaft machen werden. Für die kurze Excursion in das Gebiet der Profangeschichte berufen wir uns hauptsächlich auf „*Neigebauer, Beschreibung der Moldau und Wallachei*“, ein älteres Werk, das jedoch nicht immer sich als genau erweist. — Wo wir nicht citiren, da beruhen unsere Angaben auf Einsicht in amtliche Akten oder auf eigne Wahrnehmung.

Möge durch diese kleine Schrift das Interesse für die hiesige Mission in weiteren Kreisen geweckt, und die Ehre Gottes wie das Heil der Seelen auch in Rumänien befördert werden.

Bukarest , den 8. Dezember 1878.

Abt.

Wenn der majestätische Donaustrom von der Kaiserstadt Wien Abschied genommen, so verläßt er im raschen Laufe auch bald das deutsche Land. Er bildet, bevor er sich in das schwarze Meer ergießt, zwei Becken: ein größeres, das ungarische Tiefland, und ein kleineres, bestehend aus Rumänien und Bulgarien. Bevor die Donau den ungarischen Boden verläßt, hat sie gewaltige Schwierigkeiten zu bewältigen; sie muß sich stundenlang durch die gigantischen Felsen der südlichen Karpathenausläufer winden, und erst am sogen. eisernen Thore kann sie ihre Wogen wieder freier und immer freier ergießen. Am eisernen Thore bespült sie schon links rumänisches Land, während sich rechts noch Serbien hinzieht, bis dahin, wo das Flübchen Timok in den Strom einmündet und die Grenze zwischen Serbien und Bulgarien bildet. Das rechte Ufer ist bis in die Gegend, wo die Donau sich in ihre Mündungen verzweigt, erhöht und oft sogar steil, während das linke, rumänische, meistens flach und sumpfig erscheint. Dieses ganze untere Donaubecken, im Norden von den Karpathen, im Süden von dem Balkangebirge begrenzt, steht unter zwei katholischen Bischöfen, von denen der Eine in Bukarest, der andere in Jassy residirt. Letzterer hat den kleinsten Sprengel, nämlich nur die sog. Moldau, in welcher jedoch die größere Anzahl Katholiken wohnt; der Bischof in Bukarest dagegen beherrscht mit seiner Jurisdiktion die große und kleine Walachei und das ganze nördliche Bulgarien. — Bevor wir auf die kirchlichen Zustände dieser Länder näher eingehen, möge es uns vergönnt sein, einen kurzen Ueberblick über die Geschichte derselben zu thun.

I. Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse in Rumänien und Bulgarien.

1. Das seit 1878 unabhängige Fürstenthum Rumänien umfaßt 2075 geographische Quadratmeilen, wovon 1350 auf die Walachei und 725 auf die Moldau kommen. Beim Beginne unserer christlichen Zeitrechnung bestand in diesen Gegenden so wie in den angrenzenden Theilen von Ungarn und Siebenbürgen das Königreich Dacien mit der Hauptstadt Sarmisegethusa. Vorher finden wir die Scythen und später die Geten als hier hausend genannt. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß sowohl Geten wie Dacier nur Zweige des einen großen, scythischen Stammes gewesen sind. Ungefähr dreißig Jahre vor Christus begegnen wir römischen Versuchen, dieses wilde Volk dienstbar zu machen und zum Theile müssen dieselben auch von Erfolg gewesen sein, scheinen sich aber nur auf einzelne Plätze an den Ufern des schwarzen Meeres beschränkt zu haben. Die Römer schickten um diese Zeit schon einzelne Verbannte hieher. Bekannt ist die Verweisung des Dichters Ovid durch Augustus. Von Tomi aus sandte er seine Klagegesänge nach Rom und schreibt unter Anderem:

„Solut ad egressus missus septemplex Istri
Parrhasiae gelido virginis axe premor.
Jazyges et Colchi Metereaue turba Getaeque
Danubii mediis vix prohibentur aquis.
Cumque alii causa tibi sint graviore fugati,
Ulterior nulli, quam mihi, terra data est.
Longius hac nihil est, nisi tantum frigus et hostis;
Et maris adstricto quae coit unda gelu.“
Trist. II . 190.²

2

Einsam geschickt zu der Mündung des siebenarmigen Ister
Werde ich von der eisigen Axe der Parrhasischen Jungfrau bedrängt.
Die Jazygen und Kolchier und die Metereischen Banden und die Geten
Werden kaum durch die zwischen liegenden Gewässer der Donau
fern gehalten.
Und während Andere wegen schwererer Vergehen von dir verbannt wurden,
Wurde Keinem ein so entferntes Land angewiesen, wie mir.
Nichts ist so aus der Welt, wie es, außer seine Kälte und das feindliche Volk,
Und die Welle des Meeres, die hier zu Eis erstarrt.

Nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus soll sich eine große Anzahl von Juden aus Palästina hier niedergelassen und dadurch den ersten Grund zu der jetzt so zahlreichen Judenschaft gelegt haben. Erst Trajan gelang es, das Königreich Dacien dauernd zu unterwerfen und zu einer römischen Provinz zu machen. Er unternahm zwei Feldzüge gegen den König Decebalus, schlug denselben zu wiederholten Malen; belagerte ihn zuletzt in seiner Hauptstadt Sarmisegethusa (im Hatzeger Thale in Siebenbürgen, später Ulpia Trajana und zwang dieselbe zur Uebergabe, wobei Decebalus sich entleibte. Nun machte Trajan alle Anstrengungen, um diese Eroberung dem Reiche zu sichern, theils als Grenzwall gegen barbarische Invasionen, theils wegen der reichen Goldquellen, die sich hier fanden und jetzt noch finden. Er ließ durch Apollodorus jene berühmte, steinerne Brücke über die Donau bauen, deren Reste jetzt noch bei Turnu Severin zu sehen sind; sie war ein Wunderwerk der Baukunst, ungefähr 5000 Fuß lang, und ruhte auf 22 Pfeilern. Schon sein Nachfolger Hadrian jedoch ließ dieselbe wieder abbrechen, um den Barbaren den Donauübergang zu erschweren. Da aber das Land durch die vielen Kämpfe äußerst erschöpft, hingegen der Boden außerordentlich fruchtbar und ergiebig war, so ließ er, wie Eutropius berichtet, aus dem ganzen römischen Reiche zahlreiche Kolonisten hieher bringen, um das Land zu bebauen, und neue Städte zu errichten. Es gelang ihm dies leicht, weil besonders in Italien eine bedeutende Uebervölkerung war, der Ackerbau darniederlag und in Folge dessen eine ungeheuere Vertheuerung der Lebensmittel Platz gegriffen hatte. Diese Kolonisten, sowie die römischen Legionäre, die sich ebenfalls häufig bleibend niederließen, bilden den eigentlichen Grundstock des jetzigen Volkes, und von da an gebührt demselben auch der Name „Romunen“, den es heute noch führt. Das beste und unverwerflichste Zeugniß für seinen römischen Ursprung ist seine Sprache, welche im Wesentlichen eine Fortsetzung der alten lateinischen genannt werden muß. Die Bezeichnung „Walachen“ ist wahrscheinlich slavischen Ursprungs und soll identisch sein mit dem deutschen „Welsch“ (wloch=Römer, woloch-Rumänier; griechisch pházol *φλαχοι*) und würde so die römische Abstammung des rumänischen Volkes bestätigen. Aeneas Sylvius (Papst Pius II.) in seiner hist. Europ. sagt zwar, daß der Name Walache von einem gewissen Flaccus herrühre, welcher das Haupt der unter Trajan angesiedelten Kolonisten gewesen

sei; ein Anderer (Anton Buonfini 1581) will den Namen herleiten von „*απο τον βαλλειν και της αχισος*“ d. h. vom Speerwerfen, worin sie eine große Fertigkeit besessen hätten. Jedoch ist die erste Annahme sehr wenig verbürgt und die letztere doch etwas sehr geschraubt und widerspricht auch der griechischen Schreibweise, welche *φλαχοι* und nicht *βαλλαχοι* lautet. Die Erzählung von einer Tochter Diocletians, Valachia, welche einem Dacischen Fürsten zur Frau gegeben worden sein soll, entbehrt noch mehr der Wahrscheinlichkeit. — Die römische Herrschaft hatte indessen nur sehr kurzen Bestand. Als von allen Seiten die unaufhaltsame Bewegung der sogen. Völkerwanderung entstand, zogen die römischen Legionen unter dem Kaiser Aurelian 274 aus Dacien zurück, sehr viele römische Kolonisten siedelten sich auf dem rechten Donauufer in Moesien an und bildeten dort das sogen. aurelianische Dacien. Die jetzt noch in großer Zahl in Bulgarien lebenden Walachen sind wahrscheinlich die Nachkommen dieser Auswanderer.

Ein Theil der Einwohner blieb jedoch im Lande zurück, verschanzte sich in den Karpathen und erhielt sich aufrecht, um später von diesen Hinterhalten aus wieder neue rumänische Staaten zu gründen.

2. In dem Zeitraume der Völkerwanderung verschwindet das rumänische Volk fast gänzlich vor der hereinströmenden Fluth massenhafter fremder Völker. Von geordneten Staatsformen konnte zur damaligen Zeit wenig die Rede sein; denn kaum hatte sich ein Stamm des Landes bemächtigt, so drängte ein anderer nach, und so finden wir ein fortwährendes kommen und Gehen, Schieben und Geschobenwerden bis in das 13. Jahrhundert.

In der Mitte des vierten Jahrhunderts waren die Westgothen Herren des Landes, und gerade im jetzigen Rumänien war es, wo Bischof Ulfilas, der berühmte gothische Bibelübersetzer, seine Jurisdiktion ausübte. Um 375 erschienen die Hunnen und drängten die Westgothen über die Donau nach Thracien. Nach dem Tode Attilas 453 herrschten die Gepiden, 565 die Avaren in diesen Ländern; und in dieser Zeit begannen die Walachen sich wieder ein wenig auszubreiten und einen kleinen Staat zu bilden, an dessen Spitze ein Ban (Häuptling) stand. Um dieselbe Zeit treten auch die Bulgaren auf den Schauplatz der Geschichte; sie waren vom Don und der Wolga aufgebrochen, besaßen 538 Bessarabien und wurden 558 von den Ava-

ren unterjocht. Unter ihrem Fürsten Kubrat 634-641 gründeten sie jedoch in dem jetzigen Bulgarien ein selbstständiges Reich; ja sie dehnten dasselbe zeitweilig sogar über das linke Donauufer bis zu den Karpathen aus, bis der byzantinische Kaiser Basilius durch den Sieg am Sperchius 1014 dem bulgarischen Reiche ein Ende bereitere und es zu einer byzantinischen Provinz machte.

Die Magyaren, welche 899 einfielen, rotteten einen großen Theil der Bevölkerung aus, was ihrer Grausamkeit entging, entfloh in die Gebirge. Ihnen folgten die Patzinaken (Petschinegen) und die Kumanen, mit welchen sich die Walachen in den Ebenen vermischten, so daß man gewöhnlich annimmt, die siebenbürgischen Rumänier haben sich am reinsten erhalten. Im zwölften Jahrhundert befand sich ein Theil des jetzigen rumänischen Landes unter der Herrschaft galizischer Fürsten; als aber das galizische Reich fiel, brachen die Tartaren in das Land ein und hausten derart, daß die große fruchtbare Ebene gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts fast gänzlich verlassen und verödet war. Von nun an beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des Landes.

3. Im Jahre 1241 stieg Radu Negru (der Schwarze) aus Siebenbürgen über die Karpathen in die Ebene herab und wurde der Gründer des *Fürstenthums der Walachei*. — Er ließ sich zuerst an den Quellen der Dumbovitza nieder und hielt zu Kämpulung (im langen Felde) Hof, nahm Tirgovist und Bukarest in Besitz und herrschte über das ganze Land bis zur Donau hinab. Später verlegte er seine Hofhaltung nach Argis am gleichnamigen Flusse, welches deßhalb noch heute *Curtea d'Argis* d. i. Hof von Argis, heißt. Er nahm das jetzige Wappen der Walachei an: den römischen Adler mit einem Kreuze im Schnabel. An seine Krieger vertheilte er die Ländereien, während die Eingesessenen leibeigen wurden. Daher die Benennung der walachischen Adeligen, der sogenannten *Bojeren* (von boiul, Krieg). Als Radu sich in den Besitz der großen Walachei gelebt hatte — vom Olt bis zum Sereth — unterwarf sich ihm auch der Ban von Craiova mit der kleinen Walachei.

Was Radu für die Walachei, das wurde *Bogdan* für die Moldau. Auch er war ein Häuptling der Rumänen in Siebenbürgen; er kam 1354 in die heutige Moldau, welche bis dahin Rumänien geheißt und gründete dort einen eigenen Staat. Man nannte dieses Land von

da an nach ihm eine Zeit lang *Bogdanien* (Bogdan ist slavisch und heißt: von Gott gegeben, das griechische Theodoros) später *Moldau*, vom Flusse *Moldava*. Im Wappen führte Bogdan einen Ochsenkopf. Auf diese Weise zerfiel nun das Land bis in die neueste Zeit in zwei von einander unabhängige Fürstenthümer: die Walachei und Moldau.

Die übrigen Theile des alten Dacien gehören jetzt verschiedenen österreichischen Gebietstheilen an: Ungarn, Siebenbürgen (*Επιοπολις*, von den sieben deutschen Burgen, welche ursprünglich dort errichtet waren — rumänisch: Transilvania) und Bukovina.

Die Selbstständigkeit der dacischen Staaten erhielt sich nicht lange. Im Jahre 1393 wurde die Walachei und 1460 die Moldau den Türken tributpflichtig. Einzelne kräftige Fürsten, wie *Stephan der Große* in der Moldau und *Michael Bravu* (der Tapfere) in der Walachei machten zwar Anstrengungen, das türkische Joch abzuschütteln, aber auf die Dauer waren diese Bemühungen vergeblich. Letzterem gelang es 1593, sich unabhängig zu machen, ja sogar die Moldau und Siebenbürgen mit der Walachei zu vereinigen und gewissermaßen das alte dacische Reich wieder herzustellen; allein schon 1601 wurde er ermordet und die türkische Herrschaft war wieder befestigt. Ja, bei der Belagerung Wiens durch Kara Mustapha 1682 war sogar der Fürst *Serban Cantacuzeno* beteiligt und obwohl er sich in der Folge auf die Seite der Christen schlug und bei Schönbrunn ein Kreuz errichtete, so blieb es doch in dem 1699 geschlossenen *Frieden zu Carlowitz* bei dem alten Verhältnisse.

Um diese Zeit wurde unter dem Fürsten *Constantin Bessaraba* die Residenz nach *Bukurest* verlegt, und dieses blieb nunmehr die Hauptstadt der Walachei.

1714 wurde Fürst *Constantin Brancovan* von den Türken enthauptet und es folgten für die Fürstenthümer die wechselvollsten Schicksale; besonders hatten sie in dem russisch türkischen Kriege gar Vieles zu leiden; sie selbst aber führten keinen Krieg mehr.

Es waren von nun an vielfach griechische Sendlinge, sogenannte Phanarioten (aus dem Phanar in Constantinopel), welche die beiden Fürstenthümer regierten. Diese Fürsten waren eigentlich nur die Pächter der Einkünfte, sie mußten ihre Bestallung mit sehr großen Summen erkaufen und wurden gewöhnlich nur auf drei Jahre ernannt. Eine Hauptquelle ihrer Einkünfte war der Verkauf der Boje-

renwürde; sie war längere Zeit mit einem Amte verbunden, sank aber bald zu einem leeren Titel herab. Im *Frieden zu Rustchuck* 1812 wurde sogar ganz Bessarabien an Rußland verloren, und der Pruth als Grenze bestimmt. Dazu kam noch ein weiteres Unglück für diese Länder in der Gestalt der sogenannten *Hetärie*, einer geheimen Gesellschaft von griechischen Patrioten, an deren Spitze *Alexander Ypsilanti* trat. Eigennutz und Verrath beseelte diese Banden, die 1821 bei *Dragaschan* von den Türken nicht geschlagen werden konnten, weil sie flohen. Die Folge davon waren einestheils unerhörte Bedrückungen Seitens der Türken, anderntheils aber die erfreuliche Thatsache, daß keine sogenannten Phanarioten von den Türken mehr geschickt wurden.

Es wird nicht ohne Interesse sein, die Geschichte der Verfassung beider Fürstenthümer in kurzen Zügen hierherzusetzen. Hospodare (Fürsten) wurden auf *Lebenszeit* von der Pforte bestätigt 1460; die Hospodare auf *drei Jahre* bestimmt 1716; die Hospodare werden *alljährlich* ernannt 1741; die Hospodare für *sieben Jahre* 1792; Hospodare auf *Lebenszeit* aus den Bojeren erwählt 1829. —

4. Unter der Regierung des Fürsten *Georg Bibesco* entstand 1848 Revolution in den Fürstenthümern. Der Fürst entfloh und es bildete sich eine provisorische Regierung von fünf Männern mit dem Metropolit Nyphon an der Spitze. Trotz Rußlands Einschreiten behauptete sich dieselbe, bis die Türken den *Constantin Cantacuzeno* als provisorischen Fürsten oder Caimacan mit bewaffneter Hand einsetzten. Rußland und die Türkei kamen 1849 überein, daß in beiden Fürstenthümern die Fürsten wieder alle sieben Jahre wechseln sollten, und so wurden in der Walachei *Gregor Ghyka* und in der Moldau (Hauptstadt Jassy) *Barbu Stirbei* erhoben. Als im Jahre 1853 der Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausbrach, da hatte das Land Unsägliches zu leiden; 1859 vereinigten sich die beiden Fürstenthümer zu Einem, welches von nun an Rumänien (Romania) genannt wurde. Der erste gemeinschaftliche Regent, *Alexander Cuza*, wurde jedoch 1866 zur Abdankung genöthigt. — Am 10. Mai desselben Jahres hielt *Karl von Hohenzollern-Sigmaringen* unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in die Hauptstadt. — Es ist nicht thunlich, hier auf die Regierung dieses Fürsten näher einzugehen. Was unter derselben für das Wohl des Landes geschehen ist, was namentlich auf

dem Gebiete der Verwaltung, des Verkehres, des Unterrichtes geleistet wurde, das zu berichten, paßt nicht in den engen Rahmen dieser kleinen Schrift. Nur das verdient hier an erster Stelle rühmend erwähnt zu werden, daß Fürst *Carol I.* der eigentliche Schöpfer und Organisator der rumänischen Armee ist. Auf diese Weise hat er es ermöglicht, daß Rumänien an dem letzten Kriege der Russen gegen die Türken einen ehrenvollen Antheil nehmen und sich im Jahre 1877 die Unabhängigkeit erkämpfen konnte, die ihm 1878 auf dem Berliner Congreß förmlich gewährleistet worden ist. Seitdem hat *Carol I.* den Titel „Königliche Hoheit“ angenommen und herrscht (abgesehen von Michael Bravu) als *der erste souveräne Fürst von Rumänien.*

II.

Die katholische Mission in Bulgarien.

1. Die Bulgaren blieben bis in das neunte Jahrhundert Heiden. Zwar ging schon 777 *Telerik*, einer ihrer Anführer, nach Constantinopel und ließ sich dort taufen, auch heirathete er dortselbst eine Nichte der Kaiserin Irene; jedoch schon 820 finden wir, daß ein Bischof *Emmanuel* gemartert wurde, weil er das Christenthum predigte. Nachdem unter der Kaiserin *Theodora* 845 zwischen den Byzantinern und Bulgaren Frieden geschlossen war, ließ sich eine in Constantinopel gefangen gehaltene Schwester des Bulgarenkönigs *Bogoris* taufen und gewann diesen selbst für das Christenthum. Als er, wahrscheinlich in Folge eines Gelübdes, von der Pest geheilt worden war, ließ er sich wirklich taufen und erhielt den Namen *Michael*, nach dem gleichnamigen griechischen Kaiser, für den seine Mutter *Theodora* die vormundschaftliche Regentschaft führte. Er ließ sich von *Methodius*, einem geborenen Romänen, ein Christusbild malen, welches er in seinem Palaste aufstellte. Obgleich die Bulgaren mit seiner Bekehrung unzufrieden waren, beharrte er doch auf dem eingeschlagenen Wege und schickte sogar an den Kaiser *Ludwig den Deutschen* Gesandte, um von demselben Priester zu erhalten. Dergleichen erbat er sich durch seinen Sohn 866 Geistliche von Papst *Nikolaus*. *Ludwig der Deutsche* sandte den Bischof *Emerich* mit mehreren Priestern, und wahrscheinlich wurde um diese Zeit das Werk der Bekehrung bei den Bulgaren auch wirklich vollbracht. — Jedoch scheinen dieselben schon frühzeitig den griechischen Ritus angenommen und dadurch auch mit den Grund zum Schisma gelegt zu haben. Um das Jahr 1004 schickte Papst *Innocenz III.* einen Legaten an König *Johann* der Walacho-Bulgaren, um mit diesem wegen der Wiedervereinigung mit der Kirche zu unterhandeln, wahrscheinlich aber ohne Erfolg. So verblieb denn die bulgarische Kirche in der traurigen Stagnation des Schisma's auch unter der türkischen Herrschaft und verfiel immer mehr. Die Bisthümer sind käuflich und was noch schlimmer ist, auch die Priesterwürde muß den Bischöfen bezahlt werden. Darum fehlt jede Achtung vor dem geistlichen Stande, der in der That auch gar keine verdient. Besonders muß hier erwähnt werden die bodenlose Frivolität, mit welcher die Bischöfe in Betreff der Ehe verfahren. Es kommt nur auf die Anzahl der Dukaten an, die ihnen geboten werden, um eine Ehe trennen zu lassen und sich die

Erlaubnis zur Wiederverheirathung zu erwirken.

2. Unter dem Pontifikate Pius IX. schien es, als sollte endlich das Werk der Wiedervereinigung zu Stande kommen. Viele Priester mit ihren Gemeinden unterwarfen sich dem apostolischen Stuhle und Pius IX. weihte einen bulgarischen Archimandriten *Sokolski* zum Erzbischofe mit dem Wohnsitze in Constantinopel. Nach kurzer Zeit jedoch verschwand derselbe auf einem russischen Schiffe und ist seitdem verschollen. Männer, welche den Verhältnissen sehr nahe standen, sind der Ansicht, daß der Genannte nicht der russischen Gewalt, sondern dem Einflusse des russischen Geldes unterlegen sei. Wie dem auch sei, soviel ist gewiß, daß alle weiteren Verhandlungen fruchtlos waren und daß russische Intrigen dabei entscheidend mitwirkten.

3. Auffallend ist die Erscheinung, daß im nördlichen Bulgarien, in der Nähe von Sistow, vier Dörfer sich den katholischen Glauben und die kirchliche Gemeinschaft zu bewahren wußten. Auf welche Weise, ob durch äußere Umstände veranlaßt oder durch innere Glaubensfestigkeit, darüber konnten wir nichts bestimmtes erfahren. Diese vier Dörfer: *Bellini*, *Oreschte*, *Ladschini* und *Transivitsch* bilden zusammen die Diöcese *Nicopolis*. Diese Stadt an dem Ufer der Donau, gegenüber der Mündung des Olt, wurde von Trajan gegründet nach seinem Siege über die Dacier und erscheint schon um 485 als der Sitz eines Bischofs; der erste hieß *Marcellinus*, und bis jetzt haben bei Jahrhunderte langen Vakanzen ein und zwanzig Bischöfe diesen Titel geführt. Bei Nicopolis wurde 1396 jene berühmte Schlacht geschlagen, in welcher *Bajazet* das Heer des Königs *Sigismund* von Ungarn, darunter die deutschen Ritter unter der Führung *Friedrichs von Hohenzollern* und viele französische unter *Philipp von Artois*, fast vollständig vernichtete. Seitdem blieb Nicopolis in den Händen der Türken und bildete einen nicht unwichtigen festen Punkt zur Vertheidigung der Donauufer, bis es 1877 von den Russen erobert wurde.

4. Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Seelsorge der katholisch gebliebenen Bulgaren, sowie der eingewanderten Katholiken (meist Kaufleute) durch die *Franziskaner* ausgeübt, welche von Ungarn aus eine eigene Provinz, die bulgarische, gegründet hatten. Sie müssen mehrere Niederlassungen gehabt haben, wie aus

einer Schrift aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts³ ersichtlich ist, und sie dehnten sich später auch auf die Walachei aus, wovon weiter unten ausführlicher die Rede sein wird. In *Chiprovacci* besaßen sie ein großes Kloster, dem noch andere in Bulgarien untergeordnet waren. Im Türkenkriege unter Prinz Eugen wurden diese Klöster jedoch von den Türken eingeäschert, einige Religiösen nebst vielen Katholiken getödtet und die übrigen in die Sklaverei geschleppt. Trotz dieser und vieler ähnlicher Schicksalsschläge fuhren (laut der an gezogenen Schrift) die Patres fort, in Bulgarien, besonders in Rustchuck, Nicopolis, Belini und an andern Orten die Seelsorge zu üben. Sie gingen ganz türkisch gekleidet, um nicht den Fanatismus der Moslem herauszufordern; häufig jedoch wurden sie erkannt und alsdann verfolgt, geschlagen und eingesperrt, um von ihnen Geld zu erpressen. „Deshalb flehen und seufzen diese Patres mit Recht“ heißt es in der mehrfach angezogenen Schrift, so schön, „um die Befreiung vom türkischen Joche und sehnen sich danach, unter den Schutz Oesterreichs zu kommen. Wenn der gegenwärtige Krieg gut ausgeht, so wird ein guter Theil der Bulgaren und Serben, sowie sie keinen andern König mehr anerkennen werden als den *Kaiser*, auch keinen andern Hirten haben wollen als den *Papst*.“ Man weiß, wie diese Erwartungen erfüllt wurden ! —

5. Im Jahre 1724 wird als Bischof von Nicopolis genannt *Fr. Nicolaus*, welcher aus Craiowa, Hauptstadt der kleinen Walachei, dahin kam. Von da an fehlen die Nachrichten bis 1745, wo *Antonius Becik* Bischof wurde. Auf ihn folgte 1753 *Nicolaus Pugliesi* und sodann 1777 *Paulus Továllia*, von Geburt ein Bulgare. Wegen der laxen Disciplin, welche um diese Zeit hier unter den Franziskanern eingerissen war, wurde auf Betreiben des Primas von Ungarn die bulgarische Provinz gänzlich aufgelöst, Bulgarien von den Franziskanern verlassen und die Niederlassungen derselben in der Walachei der sogenannten Capistraner Provinz in Ungarn zugetheilt. Papst *Pius VI.* verließ 1781 die Mission in Bulgarien den Passionisten, welche dieselbe auch alsbald in Besitz nahmen und bis heute behaupten. Von nun an sind sämtliche Bischöfe von Nicopolis, welche seit dem vorigen Jahrhunderte auch stets apostolische Administratoren der Walachei waren, aus der genannten Congregation des hl. Paulus vom Kreuze

³ Anton-Maria de Chiaro s. weiter unten Seite 42.

genommen. Wir lassen das Verzeichniß derselben folgen. 1789 *Franziskus Ferreri*, er starb an der Pest, wie sein Grabstein in der Kirche zu Cioplea (bei Bukarest) sagt, als ein Opfer der Nächstenliebe. — 1815 *Fortunatus Ercolani*; 1825 *Joseph Molajoni*; 1847 *Angelus Parsi*; 1863 *Anton Joseph Pluym* (starb als Erzbischof und apost. Administrator zu Constantinopel); 1870 *Ignatius Paoli* (s. unten Seite 63). Alle waren Italiener bis auf Pluym, einen Holländer. Die drei ersten residirten in Cioplea, bis Parsi die bischöfliche Residenz nach Bukarest verlegte.

6. Heute gehören zu dem bulgarischen Sprengel außer den genannten vier Dörfern bulgarischer Nation noch folgende katholische Gemeinden mit je einem Priester: *Rustschuck*, *Tulcia*, *Malkotsch* und *Sulina*, während die Gemeinden von Kustendje, Varna und Burgas 1853 wegen der Schwierigkeit des Verkehrs mit Bukarest an den apostolischen Vicar von Trapezunt abgetreten worden sind. Im Ganzen mögen in diesem Sprengel von Nicopolis an 12 000 katholische Bewohner aus allen möglichen Nationen sich befinden. Die meisten reden die deutsche Sprache, und es mag nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie diese dahin gekommen sind. Manche sind aus Rußland eingewandert, wo bekanntlich viele Deutsche, hauptsächlich in Taurien, Cherson und Bessarabien, auf Einladung der russischen Regierung und unter sehr vortheilhaften Bedingungen Colonien gebildet haben. Eine dieser Bedingungen lautet auf Befreiung von Militärdienste und allen Abgaben für die Dauer von 25 Jahren. Wenn nun diese Zeit abgelaufen ist, und das Privilegium erlischt, so zieht manche Familie es vor, den russischen Boden zu verlassen und sie siedeln sich in der Umgegend an. Es ist leicht zu begreifen, daß solche Rückwanderer, die sich auf dem fruchtbaren Boden der genannten russischen Provinzen eines gewissen Wohlstandes erfreuen, hernach wieder meist so arm sind wie zuvor. Im Orient bringen es nur die Kaufleute und großen Unternehmer zu Wohlstand und Reichthum. Der Ackerbau ist zu sehr vernachlässigt, um zu bereichern. — Außerdem sei hier erwähnt einer *elsässischen Gemeinde*, gebildet aus Mißvergnügten, welche bei der Occupation des Elsaß durch die Franzosen auswanderten. Als hingegen im Jahre 1871 Elsaß wieder an Deutschland fiel, was thaten ihre Nachkommen? Sie optirten sämtlich für Frankreich und stehen nach wie vor unter französischem Schutze! Ein Beweis, daß Frankreich es verstanden hat, sich die

Sympathien der Eroberten zu erwerben.

7. Ueber den *Charakter der Bulgaren* sowie über die eigenthümlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten, welche der Missionär in diesen Gegenden antrifft, werden uns am besten einige Auszüge belehren, welche aus einer schriftlichen italienischen Chronik des *P. Massimo Arduino zu Ladichin*, angefangen 1841, entnommen sind und hier folgen.

„Die ersten Passionisten mußten eine lange und beschwerliche Reise durch Croatien und Ungarn in die Walachei unternehmen und dort zwei volle Jahre verweilen, bevor sie nach Bulgarien gelangen konnten. Sie trafen die katholische Religion (wie überall in der Türkei) in einem überaus traurigen Zustande an. Die Katholiken unterschieden sich von den Schismatiken nur durch den Namen, denn sie wurden Paulianer (italienisch Paulichiani) genannt. Im Uebrigen waren sie denselben ganz gleich: unwissend und über alle Maßen abergläubisch, die Kleidung der Frauen unsittlich, und es herrschten viele andere Unordnungen mit den nothwendigen Folgen.“ — — „Der öffentliche Gottesdienst war verboten; man durfte kein Haus als Kirche bezeichnen, noch öffentlich zum Gottesdienste rufen; die Missionäre mußten sich verborgen halten und ganz bulgarisch kleiden, bald in diesem, bald in jenem Hause wohnen und wenn sie die Messe lesen wollten, so errichteten sie in einem vorher gereinigten Stalle einen Altar, welchen sie nach dem Gottesdienste wieder entfernten und mit allen Zubehör verbargen. So thaten sie in allen Dörfern von 1781 an; und es dauerte dieser Zustand der Knechtschaft bis 1820.“ Seitdem sind überall Kirchen und Pfarrhäuser aufgebaut worden.

Ueber die *Ansichten der Bulgaren in Betreff der Ehe* schreibt der genannte Missionär Folgendes: „Die Eheanlegenheiten sind die beständige Qual der Missionäre in diesem Dorfe (Ladschin) und der Grund, weshalb fast Alle es verlassen haben.“ — Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß bei den Bulgaren das Weib ungefähr wie ein Lastthier angesehen und behandelt wird, welchem nicht bloß die ganze Hausarbeit, sondern auch der Feldbau obliegt. — Bei Tagesgrauen packt die arme Frau ihre kleinen Kinder auf und wandert auf den Acker. Dort arbeitet sie im Schweiß ihres Angesichts den ganzen Tag, bereitet die Mahlzeit im Freien und kehrt erst am Abende müde und abgemattet nach Hause zurück. Dieser Anstrengung unter-

liegt manche bald, was dem hartherzigen Ehemanne nicht unlieb ist; denn er heirathet dann häufig die jüngere Schwester und hat dadurch eine frische Arbeitskraft erhalten. Dabei werden die Mädchen niemals um ihre Willensmeinung gefragt, sondern einfach verschachert. Diesem Unfuge suchten natürlich die Bischöfe und Missionäre mit allen möglichen Mitteln zu steuern; sie erließen Verordnungen, um die freie Wahl der Töchter zu sichern, gestatteten in gewissen Fällen die Eheeinsegnung ohne den Consens der Väter und nahmen auch diejenigen Jungfrauen in Schutz, welche unverehelicht bleiben wollten, was man bei der Stellung der Frau unter den Bulgaren leicht begreiflich finden wird. Dadurch erst werden die nachstehenden Zeilen verständlich.

„Im Jahre 1846 begannen einige heirathsfähige Mädchen sich zu weigern, in den ehelichen Stand zu treten, und nun gingen die Streitigkeiten gegen den Missionär an; sie gingen immer weiter, bis dieselben 1852 in offenen Tumult in der Kirche ausarteten. Ungefähr dreißig Familienhäupter erklärten, sie wollten keine Nonnen, die Mädchen dürften in der Kirche nicht mehr singen, und sie verlangten, daß sich dieselben verheiratheten. Ich habe ihrem Verlangen nicht nur nicht entsprochen, sondern sie mit der Erklärung fortgeschickt, daß ich jetzt mehr als jemals auf die freie Entschließung bei der Ehe achten werde. Ich berichtete über diesen Vorfall an den Bischof und er befahl mir, während eines Monats jeden Sonntag den Canon des Concils von Trient vorzulesen, welcher lehrt, daß die Ehe gut und heilig, daß aber die Jungfräulichkeit besser sei. So predigte ich denn eine Zeitlang diese Wahrheit in Ladschin, wo sie dieselbe bis auf den heutigen Tag noch nicht begreifen wollen.“ — —

„Als dieser Sturm vorüber war und sie einsahen, daß ihre schlechten Bemühungen keinen Erfolg hatten, verschworen sie sich, keine ihrer Töchter mehr zur Ehe zu geben, bis nicht vorher die älteren sich zuerst verheirathet hätten. Durch diese ihre Hartnäckigkeit und ihren Geiz kam es, daß mehrere Jahre lang keine Ehen mehr abgeschlossen wurden, und die Folge davon waren natürlich viele Sünden und Unordnungen. Sie glaubten dadurch den Bischof zur Nachgiebigkeit zwingen zu können; aber die Sache kam anders. Der Bischof wendete sich, als seine väterlichen Ermahnungen fruchtlos blieben, an *Omer Pascha*, Gouverneur von Sistow, und am 8. Januar 1855

kam der General-Vicar in Begleitung des Gouverneurs zur Schlichtung dieser Angelegenheit. Letzterer ließ vierzehn Familienväter in's Gefängniß werfen und nun konnten die Töchter derselben nach ihrem Willen sich verhehlichen. Innerhalb weniger Tage wurden vierzehn Ehen eingesegnet. Allein trotzdem verharren die Ladschiner in ihrer Hartnäckigkeit, und wir gehen neuen Stürmen entgegen.“ — —

Und in der That erzählt er später, daß ein solcher widerspenstiger Vater mit seinem Knechte und mehreren anderen Leuten 1862 in die Kirche eingedrungen sei und die Braut, die sich soeben mit dem Manne ihrer Wahl verheirathen wollte, vom Altar hinweggerissen, und die Missionäre thätlich beleidigt habe. Vater und Knecht wurden zwar nach Rustschuck abgeführt und dort eingekerkert, auch wird ihnen daselbst nach türkischer Weise noch eine angenehme Zugabe zur gewöhnlichen Gefängnißkost verabreicht worden sein; allein die Tochter wurde in der That genöthigt, einen anderen, als ihren verlobten Bräutigam, zu ehelichen.

III.

Die katholische Mission in Rumänien.

1. Wann die Bevölkerung Daciens das Christenthum angenommen hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Es wird zwar ein heiliger *Nicolas* zu den Zeiten Constantins als Apostel der Dacier genannt, allein die Nachrichten hierüber lauten sehr unbestimmt. Sicher ist, daß der größte Theil der römischen Ansiedler heidnisch war, wie aufgefundene Tempelreste und Inschriften (z. B. in Turn-Severin, Mehadia und andern Orten) klar beweisen. Jedoch kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß auch schon vereinzelte christliche Elemente mit ihnen in diese Gegenden gekommen sind. Wenigstens wird schon um 249 von einer Christenverfolgung geredet, und von einer eben solchen, die 286 zu *Silistria* stattfand, befinden sich sogar die Gerichtsakten in der Bibliothek der Propaganda zu Rom. Auch wohnten ja bekanntlich um dieselbe Zeit die Gothen in diesen und den angrenzenden Ländern, und diese waren Christen. Jedenfalls kann man als ziemlich sicher annehmen, daß der größte Theil der Bevölkerung zur Zeit *Constantins des Großen* schon christlich war. *Atharich*, König der Westgothen, welcher dem Arianismus anhing, setzte 370 ebenfalls eine Christenverfolgung gegen die Daco-Romunen in's Werk, und viele flohen in Folge dessen auf das rechte Ufer der Donau, wo sie sich im aurelianischen Dacien ansiedelten. Auch die Hunnen scheinen diesem Beispiele gefolgt zu sein, denn 438 sehen wir den Kaiser *Theodosius II.* mit *Attila* wegen eines gefangenen Bischofs unterhandeln. *Justinian*, welcher wie sein berühmter Feldherr *Belisar* selbst eine Daco-Romune war, stellte die durch die Völkerwanderung zerstörte kirchliche Hierarchie wieder her. In seiner eilften Novelle ernannte er einen gewissen *Catellianus*, Erzbischof von *Justiniana prima*, zum Metropolit über alle dacischen Länder rechts und links der Donau, sowie über einen Theil von Mösien, Macedonien und Pannonien. Zur Zeit, als die Hunnen in diese Länder einfielen, sagt er in der genannten Novelle, sei der damalige Metropolit nach *Thessalonic* geflohen, und so hätte seitdem der Erzbischof von Thessalonic auch die geistliche Jurisdiktion über Dacien ausgeübt; ein Recht, das aber von nun an erlöschen solle. Die Stadt *Justiniana prima* wird gewöhnlich für das heutige *Index Justiniana Ochrida* gehalten, welches auf der Grenze von Albanien und Macedonien am gleichnamigen

See liegt. Somit bestand zwar kein Abhängigkeitsverhältniß zu Constantinopel, aber dennoch wurde gerade diese Zutheilung der daci-schen Provinzen an Ochrida verhängnißvoll für die Kirche, wie wir sogleich sehen werden.

2. Es ist eine nicht zu bezweifelnde Thatsache, daß sich die Dacier beim Gottesdienste der lateinischen Sprache bedienten und dadurch schon äußerlich bekundeten, daß sie nicht zur orientalischen, sondern zur occidentalischen Kirche gehörten. Als jedoch, wie man gewöhnlich annimmt, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts die Slaven sich in diesen Gegenden auszubreiten begannen und christlich wurden, feierten sie die heilige Messe in der Volkssprache, und so bestanden denn beide Sprachen neben einander. Je mehr aber das slavische Element überhand nahm und das römische verdrängte, desto mehr trat auch der Gebrauch der lateinischen Sprache in den Hintergrund; jedoch bedurfte es noch im Anfange des 15. Jahrhunderts in der Walachei sowohl, als auch in der Moldau eines ausdrücklichen Verbotes der lateinischen Liturgie. Mit dem Wegfall der lateinischen Sprache verlor sich aber auch allmählich das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur occidentalischen Kirche, namentlich weil Dacien dem Metropolit zu Ochrida untergeben war, welcher zugleich als das Haupt der slavischen Kirche galt.

Somit ist es vorzüglich dem *Einflusse des Slaventhumes* zuzuschreiben, daß die von den Römern abstammenden Bewohner Daciens nicht bloß ihres lateinischen Ursprunges allmählich vergaßen, sondern auch die Gemeinschaft mit der Kirche verloren. Als das große Schisma, das sich schon lange vorbereitet hatte, endlich wirklich zum Ausbruch kam, da war das Bewußtsein des zweifachen Bandes des Blutes und des Glaubens, welches sie an Rom und die römische Kirche hätte fesseln sollen, nicht mehr stark und lebendig genug, um sie vor der Trennung zu bewahren, und da auch 870 die Kirche von Ochrida, vorher zum Occident gerechnet, dem Patriarchate von Constantinopel zugesprochen worden war, so wurden die Walachen wie von selbst in den großen und unheilvollen Bruch mit hineingerissen. Das war das größte Unglück für das rumänische Volk.

4. An Versuchen zur Wiedervereinigung Seitens der katholischen Kirche hat es nicht gefehlt. Aber nicht einziger war von wirklichen und dauerndem Erfolge begleitet. Von der Gesandtschaft Innozenz

III. an *Johann*, König der Walachei und Bulgarien, ist bereits die Rede gewesen. Damals hob der Papst unter Anderem auch hervor, daß die Walachen vom *römischen Volke abstammten* und nicht bloß die *Sprache*, sondern auch die *Sitten* ihrer Vorfahren bewahrt hätten.

Ein fernerer Vereinigungsversuch geschah ungefähr 30 Jahre später. Die bis dahin noch heidnischen *Kumanen*, welche in die Moldau eingedrungen waren, ließen sich endlich im Jahre 1220 von dem *Erzbischof von Gran* taufen, und im Anschlusse an dieses freudige Ereigniß forderte Papst *Gregor IX.* im Jahre 1234 die ungarischen Bischöfe auf, für die Wiedervereinigung der Walachen mit der Kirche thätig zu sein. Es wird allgemein als eine Thatsache anerkannt, daß *es hauptsächlich diesen und ähnlichen Bemühungen zu verdanken ist, wenn das romanische Element im jetzigen Rumänien nicht vollständig vom slavischen absorbirt worden und untergegangen ist.* Stets betonten die Päpste die Stammesgemeinschaft und weckten auf diese Weise das schlummernde nationale Bewußtsein, bis die Zeit herankam, wo es eines äußern Anstoßes nicht mehr bedurfte, sondern die innere Kraft des Volkes die Fesseln des Slavismus nach und nach abzustreifen begann. —

4. Auch nach der Errichtung der Fürstenthümer Walachei und Moldau verloren die Päpste das wichtige Werk der Einheit nicht aus dem Auge. Unter Andern knüpfte *Urban V.* im Jahre 1370 eine Verhandlung mit dem Fürsten *Ladislaus* von der Walachei an, und zwar mit einem zeitweiligen Erfolge. Ein Gleiches geschah in der Moldau, wo 1372 unter Papst *Gregor XI.* der Fürst *Laco* zur katholischen Kirche übertrat, ein katholisches Bisthum zu *Milcow* gründete, und die *Minoriten* in das Land berief. Leider scheinen diese Uebertritte nicht aus Ueberzeugung, sondern aus politischer Nöthigung geschehen zu sein; deshalb waren sie auch nur von ganz kurzer Dauer. Selbst die Bündnisse mit den Polen und später die polnische Oberhoheit über einzelne Gebietstheile vermochten das Volk nicht aufzurütteln und für die Kirche zu gewinnen.

Auf dem Concil zu *Florenz* 1439 hatte der *Metropolitane der Moldau* sich für die Wiedervereinigung erklärt, wurde aber in Folge davon abgesetzt. Seitdem ist das Schisma Feststehend geworden. Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß die Fürsten den Katholiken gegenüber meistens eine sehr wohlwollende Haltung eingenommen

und den Vertretern des Papstes stets die größte Ehrfurcht erwiesen haben, wie später an einzelnen Beispielen gesehen werden kann. — Während sie früher die Ausübung der protestantischen Religionsbekenntnisse untersagten⁴, betrachteten sie dagegen die katholische Religion als gleichberechtigt mit der ihrigen und legten der Ausübung derselben nicht nur kein Hinderniß in den Weg, sondern beförderten sie nicht selten sogar, z. B. durch Erbauung von Kirchen, Schenkungen u. s. w. Darum pflegten die Päpste häufig freundliche Beziehungen zu den walachischen Fürsten. So wurde dem *Michael Bravu* wegen seiner heldenmüthigen Bekämpfung der Türken der Ehrentitel „Miles Christi“, d. i. „Streiter Christi“, beigelegt, welchen derselbe mit großer Ehrerbietung entgegennahm und mit Stolz trug. Dieses gegenseitige Wohlwollen hat sich bis in die neuesten Zeiten forterhalten, wenn auch leider die Kluft zwischen der katholischen und rumänischen Kirche noch eben so groß ist wie früher. Die religiösen Vorurtheile, welche sich mit der Zeit in das Volk eingeschlichen haben, so namentlich der Glaube, die Taufe durch *Aufgießung* sei *ungiltig*, und ähnliche Anschauungen sind nicht geeignet, eine Annäherung zu befördern.

5. Gegenwärtig hat die rumänische Kirche, welche sich als einen Zweig der großen orientalischen sogenannten *orthodoxen* oder rechtgläubigen Kirche darstellt, folgende *Einrichtung*. — An der Spitze der walachischen Kirchenprovinz steht der Metropolit von Bukarest, welchem die Bischöfe von *Buzeu*, *Rimnik* und *Argis* untergeordnet sind; die *moldauische* Provinz wird von dem *Metropoliten* zu *Jassy* mit den Bischöfen von *Roman*, *Husch* und *Ismail* regiert. Der Metropolit von Bukarest behauptet indessen seit der Vereinigung beider Fürstenthümer eine gewisse Superiorität über die Kirche des ganzen Landes. Von einer Abhängigkeit vom griechischen Patriarchen zu Constantinopel, welche in früheren Zeiten wenigstens nominell bestand, ist heutigen Tages keine Rede mehr; vielmehr wird der Fürst, der auch die Metropoliten ernennt und absetzt, als das eigentliche Oberhaupt der Kirche betrachtet. Den Metropoliten steht ein Rath von höheren Geistlichen zur Seite, mit deren Hilfe die Provinzen verwaltet werden. Unter den Bischöfen stehen die Protopopen (ähnlich unseren Decanen oder Erzpriestern), die Popen, Diaconen und ande-

⁴ So berichtet Chiaro.

re niedere Kirchendiener. Der Klerus ist zahlreich, aber im Ganzen wenig gebildet, ja, auf dem Lande unterscheidet er sich fast in Nichts von dem gewöhnlichen Bauer und steht meistens in einem entwürdigenden Abhängigkeitsverhältniß zu dem Bojaren oder Gutsherrn, auf dessen Eigenthum er nicht selten wohnt und welchem er auch gewisse Dienste zu leisten pflegt. So kommt es, daß fast niemals das Wort Gottes verkündigt, noch auf sonstige Weise für die Belehrung des Volkes Sorge getragen wird. Die gewöhnlichen Obliegenheiten der Geistlichkeit bestehen in der Feier der Liturgie (hl. Messe), im Taufen, Copulieren, Beerdigen und in gewissen Segnungen, besonders von Häusern, was letzteres allmonatlich zu geschehen pflegt. Es ist leicht zu begreifen, daß bei einer solchen rein äußerlichen Ausübung der priesterlichen Thätigkeit ein veredelnder Einfluß auf den Geist und das Gemüth des Volkes nicht Statt finden kann, und man muß darum die traurige Thatsache constatiren, daß in Rumänien die Religion einestheils auf bloße äußere Uebungen sich beschränkt und andertheils der Glaube, besonders bei den sogenannten Gebildeten, vielfach gänzlich verloren gegangen ist. — Die höhere Geistlichkeit ist freilich besser unterrichtet, ja es finden sich unter ihr hie und da sogar recht gebildete Männer; auch sind im Laufe dieses Jahrhunderts mehrere Seminare errichtet worden, um den Candidaten des geistlichen Standes eine gewisse Vorbildung zu verschaffen. Trotzdem steht der Klerus noch lange nicht auf der Stufe der Bildung, daß er befähigt wäre, nach dem Geiste des Christenthums auf Geist und Gemüth der ihm anvertrauten Seelen einen heilsamen Einfluß auszuüben. Dazu kommt noch der Umstand, daß der Weltklerus verheirathet ist, ja, daß die Verehelichung für die Weltgeistlichen sogar zur Bedingung zum Empfange der Weihen gemacht wird; den verheiratheten Priestern bringt aber das Volk nicht dasselbe Vertrauen entgegen, wie den unverheiratheten, eine Thatsache, von welcher man sich auch in Rumänien zu jeder Zeit überzeugen kann. — Die *Mönche*, welche sie hier „Caluger“ nennen (aus dem Griechischen: *χαλογεζων* d. i. guter Greis) und deren es eine ziemliche Anzahl gibt, sind natürlich nicht verheirathet und deshalb werden aus ihnen auch die Bischöfe gewählt, welche stets unverehelicht sein müssen.

6. Es wird nicht ohne Interesse sein, an dieser Stelle Einiges über die *Klöster der rumänischen Kirche* zu berichten. Es gibt Klöster sowohl für Männer als auch für Frauen, aber es besteht nur *ein* Orden,

der des hl. Basilius. Die Einrichtung dieser Klöster ist noch ganz und gar die der ältesten Zeiten des Christenthums. Sie liegen meist einsam, von Städten und Dörfern entfernt, bestehen aus einer Anzahl niedriger Häuschen, die sich rings um die Kirche gruppieren, und wenn man Eins derselben besucht, so glaubt man sich unwillkürlich in jene berühmten Einsiedlerkolonien Aegyptens versetzt, mit dem einzigen Unterschiede, daß man den Geist nicht mehr wiederfindet, der einst jene Einöden zu Wohnstätten von Engeln im Fleische umwandelte. Alles besteht hier in äußerlichen Übungen; strengen Fasten, mündlichen Gebeten und Nachtwachen; aber da nur die Wahrheit den Menschen frei macht, wie Christus sagt, so entbehrt dieses überaus strenge Leben des richtigen Zieles und führt nur zu Einseitigkeiten und starrem, leblosem Formelwesen. An der Spitze eines Mannsklosters steht ein Archimandrit, und die Vorsteherin eines Frauenklosters heißt „Maika Staritza“ d. i. „Mutter Vorsteherin“. Mönche wie Nonnen essen ihr ganzes Leben niemals Fleisch, noch Eier- oder Milchspeisen und müssen sich, seitdem unter dem Fürsten Cuza sämtliches Klostervermögen säcularisirt worden ist, fast kümmerlich durch Handarbeiten ernähren, wenn sie nicht durch ihre Familien unterstützt werden. Bemerkenswerth ist, daß bis in die jüngste Zeit einige Klöster dem *heiligen Grabe zu Jerusalem* und einige dem heiligen Kloster auf dem Berge *Athos* eigenthümlich angehörten, wohin auch natürlich die Ueberschüsse der Einkünfte flossen. Bei der Säcularisation beschwerten sich die Betheiligten an der Hohen Pforte, welche erklärte, daß an eine Zurückgabe des eingezogenen Vermögens nicht zu denken sei, daß jedoch dieser Ausfall des Einkommens auf andere Weise gedeckt werden solle. Ob und in wie weit dieses geschehen, ist uns nicht bekannt geworden. — Zu bemerken ist noch, daß weder von Mönchen noch von Nonnen eine gemeinnützige Beschäftigung ausgeübt wird, keine Krankenpflege und kein Unterricht: auch haben wir noch nie von einem bemerkenswerthen Gelehrten unter den Mönchen vernommen.

7. Wie schon Eingangs berichtet, befinden sich in Rumänien ungefähr im Ganzen 130,000 *römisch-katholische Christen*, von denen zwei Dritttheile auf die Moldau kommen. In letzterer Provinz hatten sich schon frühe Ungarn und Sachsen aus Siebenbürgen angesiedelt, welche hauptsächlich Landwirthschaft betreiben; Sie sind vollständig naturalisierte Staatsbürger geworden, haben aber ihre Mutter-

sprache bis heute beibehalten. Anders verhält es sich mit den Katholiken der Walachei; von diesen haben die wenigsten das Staatsbürgerrecht erlangt, sie stehen unter dem Schutze ihrer Consuln und betreiben meistens Gewerbe oder die Kaufmannschaft.

Die ältesten Nachrichten über die *katholische Seelsorge* in der Moldau haben wir aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Auf Betreiben des Papstes *Urban V.* wurden 1372 die Minoriten in das Land berufen und Einer derselben, *Anton von Spalato* zum Bischofe von Milkow (vielleicht das heutige Kloster Mira an dem Flößchen Milkow) bestellt, und bis heute haben dieselben Ordensleute diese Mission behauptet. Übrigens müssen die Minoriten schon früher in diesen Gegenden als Missionäre unter den heidnischen Kumanen thätig gewesen sein, da uns von zweien derselben berichtet wird, daß sie 1340 zu *Sereth* den Martertod erlitten, obwohl die Kumanen schon 1220 das Christenthum angenommen hatten. Außer dem Bischofssitze Milkow wird fast gleichzeitig ein anderer zu *Sereth* genant; aber vielleicht liegt hier nur eine Verwechslung des Titels und des Wohnsitzes vor. Im sechzehnten Jahrhunderte bestand für Moldau und Walachei ein Bisthum mit dem Titel *Argis*; allein nur selten kam ein geweihter Bischof in diese Länder, um seine bischöflichen Funktionen auszuüben. In Folge der beständigen Unsicherheit der Verhältnisse traten lange und häufige Vacanzen ein und zuletzt wurde das Bisthum gar nicht mehr besetzt, sondern durch Bischöfe in *partibus infidelium* verwaltet, welche früher zu *Bakau*, in neuerer Zeit zu *Jassy* residirten.

8. Ein ungedruckter Bericht des *Fr. Bernardino Quirini*, Observant des hl. Franciscus, Bischofs von Argis für die Provinzen Moldau und Walachei an Papst Innocenz IX⁵. gewährt einen klaren Einblick in die kirchlichen und politischen Zustände der Moldau im sechszehnten Jahrhunderte. Darum mögen einige Auszüge aus demselben hier folgen.

Der Bericht, in italienischer Sprache abgefaßt, ist vom Jahre 1599 datirt und bringt zuerst folgende Personalien. „Unter dem Pontificate Gregor XIV., des Vorgängers Ew. Heiligkeit, 1590 bin ich ohne mein Verdienst zur bischöflichen Würde erhoben worden, und wurde mir die Kirche von Argis durch Se. Eminenz den Cardinal *Santa Severi-*

⁵ Entnommen der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

na, Protector der ganzen Levante, angewiesen. Nach erhaltener Weihe begab ich mich über Venedig nach Candia, mein Vaterland, wo ich Provinzial meines Ordens gewesen war; ich wollte dort, mit Erlaubnis des apostolischen Stuhles und des Generales, noch einige Ordensbrüder zu mir nehmen, um mit ihnen über Constantinopel und die Donau in meine Diözese zu reisen, und zugleich die Schulden bezahlen, welche ich innerhalb eines Jahres und während meines Aufenthaltes zu Rom hatte machen müssen. Auch mußte ich mich mit einigem Gelde für die Reise vorsehen, welches mir meine (leiblichen) Brüder verabreichten. Ich war genöthigt, die Reise zur See zu machen, da ich die Ausgaben für eine Reise zu Land, durch Polen, nicht bestreiten konnte. — In Candia angekommen, erfuhr ich für gewiß, daß in der Moldau und Walachei Alles drunter und drüber stehe, und daß der Zugang zu jenen Provinzen durch die Türkei nicht sicher sei; denn der Woiwode *Stephan*, bisher Fürst der Walachei, an welchen als den Nachfolger des *Peter* ein Empfehlungsschreiben ich bei mir trug, sei von den Türken gepfählt worden, und alle seine Angehörigen würden verfolgt. Die Herren von Polen aber, um dem häufigen Wechsel der Fürsten in der Moldau vorzubeugen und die Ruhe unter ihren Nachbarn herzustellen (– die Tartaren waren schon mehrmals durch die Moldau in Polen eingefallen –), hätten vom Großtürken diese Provinz und zugleich die Ermächtigung erlangt, den Fürsten zu wählen, gegen das Versprechen, beständig den üblichen Tribut zu entrichten. So geschah es auch in der That; sie wählten einen vornehmen Polen, von Geburt einen Moldauer und vom griechischen Ritus, zum Fürsten. — In gleicher Weise hieß es von der *Walachei*, der Fürst *Michael*⁶ habe sich gegen die Türken erhoben und stehe beständig unter den Waffen gegen die angrenzenden Völkerschaften. — Aus diesen Gründen und außerdem weil ich keine Schiffsgelegenheit erlangen konnte wegen der Pest, welche drei Jahre lang in Candia herrschte, vermochte ich erst im Jahre 1597 in der Moldau zu erscheinen, und hatte ich in meiner Begleitung den P. Magister *Nicolo Bernardo* als meinen Generalvicar, der lateinisch und griechisch spricht.“ — —

⁶ D. i. Michael Bravu.

„Als ich endlich in Jassy anlangte, erfuhr ich, daß der von den Polen erwählte Fürst *Jeremias Moghila* sei, ein polnischer Edelmann, welcher zu Suciava, fünf Tagereisen entfernt, residire. Ich benachrichtigte denselben schriftlich davon, daß ich von dem Apostolischen Stuhle als Bischof der Lateiner in den Provinzen der Moldau und Walachei ernannt sei, daß ich wünsche, Se. Excellenz sobald als möglich zu sehen und die Erlaubniß zu erhalten, der Aufträge mich zu entledigen, welche mir vom Apostolischen Stuhle zum Heile seiner lateinischen Unterthanen geworden seien. Nach wenigen Tagen erhielt ich von dem genannten Fürsten ein sehr huldvolles Antwortschreiben und zugleich die besondere Gunst, daß er mir Wagen, Pferde und Verköstigung zur Verfügung stellte, damit ich schneller, bequemer und anständiger zu ihm kommen könne. Ich nahm diese Anerbietungen an, und er sandte mir überdies seinen Sekretär, seinen Arzt und andere Edelleute entgegen, um mich in Empfang zu nehmen und in die Stadt zu geleiten. Als ich auf die Frage des Sekretärs, ob ich ein Schreiben von Euer Heiligkeit speciell an seine Excellenz bei mir trüge, zur Antwort gab, daß das Breve von dem verstorbenen Papste Gregor XIV. an den Woiwoden Peter und alle seine Nachfolger gerichtet sei, wurde ich in dem lateinischen Pfarrhause aufgenommen und verblieb dort, mit Allem zum Leben Nothwendigen gut versehen, zwanzig Tage, bis das Antwortschreiben auf meine bei der Ankunft an den Fürsten gerichtete Anfrage aus Polen einlief⁷. Aldann wurde ich zu einer feierlichen Audienz beschieden, zu welcher ich mich in Begleitung vieler Barone und Edelleute begab. Nach der üblichen Anrede übergab ich das an den Woiwoden Peter gerichtete Breve, meine Präconisationsbulle und das Breve mit meinen Fakultäten; der Fürst nahm dieselben in die Hand, erhob sich, that sein Baret ab, küßte die Schreiben und legte sie mit vieler Ehrerbietung und Reverenz auf sein Haupt und behielt dann sein Breve zurück, die andern Schreiben händigte er mir wieder ein. Dabei hieß er mich willkommen und gab mir die Zusicherung, daß er mich als Bischof seiner lateinischen Unterthanen anerkenne, daß er mich immer gerne sehen und mir jede Gunst erweisen werde; daß er aber sehr wünsche, so bald als möglich ein Breve von Euer Heiligkeit zu erhalten, welches an ihn selbst gerichtet sei u. s. w.“ —

⁷ Der Fürst war polnischer Vasall und durfte deshalb den Bischof nicht ohne Genehmigung seiner Lehensherren anerkennen. Anmerkung des Verfassers.

Darauf ging der Bischof zunächst nach Bakau, welches ihm als Residenz angewiesen war. Da seine Schreiben nach Rom ohne Antwort blieben, entschloß er sich endlich auf Drängen des genannten Fürsten, die Reise dorthin selbst zu unternehmen. Der Fürst erwies sich so freigebig gegen ihn, daß er ihn mit Wagen, Pferden, Lebensmitteln und Reisegeld auf's reichlichste versah, um nur ein direktes Schreiben des Papstes zu erhalten.

Unterdessen hatte der Bischof die Zeit dazu benutzt, um die meisten Pfarreien der Moldau zu visitiren. Die Nachrichten, die er uns über diese Visitationen hinterlassen hat, lauten über alle Maßen traurig. Man muß hiebei indessen bedenken, von welcher Zeit er berichtet; es war das Zeitalter der sogenannten Reformation, in welchem eine allgemeine Verwilderung der Sitten in den meisten Theilen Europa's herrschte. Danach wird es begreiflich erscheinen, wenn er in der Moldau Zustände traf, die uns heute in Erstaunen versetzen möchten. — Er visitirte folgende Städte und Dörfer, deren jetzige Namen wir zum Theile nicht mehr ausfindig machen konnten. 1) *Bakau* mit 1692 katholischen Seelen; 2) *Nemici* (Niamtz) mit 383 katholischen Seelen; 3) *Tetrussi* (Tetrusch) mit 394 Katholiken; 4) *Giasi* (Jassy) mit 435 katholischen Seelen; 5) *Suciava* mit 153 katholischen Seelen; 6) *Roman* mit 138 katholischen Seelen; 7) *Sabogiani* mit den Dörfern *Berentesti*, *Tomasiani*, *Lucaciani*, *Giudiani* und *Luciani* mit 1400 Seelen; 8) *Vaslui* (ohne Angabe der Seelenzahl).

Ueberall traf er eine große religiöse Verwilderung an, die meisten Pfarrer waren verheirathet, und zwar, wie er ausdrücklich bemerkt, „in facie ecclesiae“, d. h. kirchlich getraut. Er bewog fast sämmtliche, ihre Frauen zu entlassen und beließ sie alsdann, aus Mangel an besseren Priestern, im Amte. Nur der Pfarrer zu Tetrusch hatte sich verhelicht, bevor er durch den Bischof von Camenz die Weihen erhielt; auch ihn ließ er im Amte, obgleich derselbe sich von seiner Frau nicht trennen wollte, und rief über diesen Fall die Entscheidung des Apostolischen Stuhles an. Er traf sogar protestantische Eindringlinge an, welche sich in die katholischen Gemeinden einzuschleichen gewußt hatten, so einen Lehrer zu Jassy, den er aber zum katholischen Glauben bekehrte. Weniger glücklich war er mit dem Pfarrer von *Vaslui* und wir lassen ihn in seiner einfachen Sprache darüber selbst reden. „Was ich erfuhr über den dortigen Pfarrer, einen Tran-

silvanier, Namens *Benedetto*, den die Gemeinde in Ermangelung eines besseren Priesters berufen hatte, das bestimmte mich, ihn festnehmen und nach Bakau bringen zu lassen. Er war von einem lutherischen Bischofe in Transilvanien durch bloße Handauflegung ordinirt, las die Messe, spendete die Taufe ohne die Worte des Sakramentes und hielt die allgemeine Beichte nach Art der Lutheraner ab. Deßhalb ließ ich ihn in Fesseln legen und in ein Zimmer der bischöflichen Residenz einsperren, um ihn später nach Suciava zu strenger Bestrafung abführen zu lassen. Allein da dieses Haus aus Holz aufgeführt ist, so brach er in der folgenden Nacht durch und entfloh mit seinen Fesseln in eine nahe Stadt der Tartaren, wo er von den Katholiken als Seelsorger angenommen wurde. Ich hoffe, daß es meinem Generalvikar gelingen wird, ihm die wohlverdiente Strafe zu erwirken.“ —

Hiezu müssen wir bemerken daß die Bischöfe damals auch die Jurisdiktion in gewissen *nicht geistlichen* Dingen über die Lateiner besaßen, wie derselbe Bischof an einer andern Stelle hervorhebt.

Zu *Roman* begegnete er einem Mißbrauch, den der Aberglaube hervorgerufen, und welcher beweist, wie wenig ehrerbietig das heil. Sakrament zu jenen Zeiten behandelt wurde. — Die hl. Hostie aus der Monstranz wurde jedes Jahr an der Vigil des Frohnleichnamfestes dem Küster in einer Schachtel übergeben, und dieser stellte dieselbe unter sein Bett, wo sie das ganze Jahr über verblieb; und sie behaupteten dort, daß dies schon seit Menschengedenken so geschehen sei.

Die unsägliche Rohheit und sittliche Verwilderung der damaligen Zeit wird ferner in ein helles Licht gestellt durch die Thatsache, daß im Pfarrhause zu *Cutunari* (uns unbekannt, jedenfalls in der Nähe von Suciava) zwei Geistliche ein Attentat auf den Bischof begingen und ihn durch einen Schuß am Kopf verwundeten. Dieselben wurden vom Fürsten zum Tode verurtheilt, aber auf inständiges Bitten des Bischofs begnadigt.

Sehr bezeichnend für die damaligen religiösen Zustände ist folgende Stelle des Berichtes: „Ich fand, daß einige abgefallene Mönche und andere Priester in den vorhergegangenen Jahren sich selbst zu Apostolischen Vikaren aufgeworfen hatten und durch die mit Geschenken erworbene Gunst der griechischen Erzbischöfe und der frü-

heren Fürsten wirklich zur Regierung der Diözese gelangt waren, ja sich sogar als ernannte Bischöfe der Moldau unterzeichneten.“ — Diese hatten denn auch die Dispensationsbefugniß in Ehe- und andern Angelegenheiten ausgeübt, ja sogar Ehescheidungen mit der Ermächtigung zur Wiederverheirathung vorgenommen, wie die „Griechen“ zu thun pflegen! Und derartige Zustände hatten damals schon seit neunzig Jahren bestanden innerhalb welcher Zeit kein Bischof die Moldau betreten.

Bemerkenswerth ist, daß der Bischof niemals den Namen „Schismatiker“ gebraucht, sondern immer nur von „Griechen“ und „griechischem“ Ritus spricht und die Katholiken auch meistens Lateiner nennt. Auch erzählt er von dem damaligen Fürsten Folgendes: „Er ist ein so großer Freund der katholischen Kirche und derselben so aufrichtig zugethan, daß er gar keinen Unterschied macht zwischen seinen griechischen und lateinischen Unterthanen. Er hat sich schon mehrmals privatim und öffentlich vor seinen Bischöfen und Baronen geäußert, daß Euere Heiligkeit das wahre Haupt aller Christen sei, und um seine wohlwollende Gesinnung gegen die Lateiner zu bezeigen, hat er mir versprochen, nach meiner Rückkehr ein *Seminar zur Heranbildung katholischer Priester zu errichten und dasselbe zu dotiren*, damit in Zukunft geeignete und hinreichende Kräfte für die katholische Seelsorge in allen Kirchen der Lateiner vorhanden seien.“ Diese Anhänglichkeit an die Kirche bewies der Fürst auch, als der Bischof das Frohnleichnamsfest zu Suciava feierlich beging. Er selbst, der „griechische“ Erzbischof, welcher sein leiblicher Bruder war, die andern Bischöfe, die Barone, das Militär und viel Volk begleiteten das heil. Sakrament.

Leider ist es dem eifrigen Oberhirten nicht gelungen, wieder in seine Diözese zurückzukehren, noch die Kirchen der Walachei zu visitiren. Auf diese Weise ist das Werk der kirchlichen Reform damals unvollendet geblieben und auch das in Aussicht genommene Seminar nicht zu Stande gekommen.

9. Die Nachrichten über die *katholische Mission in der Walachei* reichen kaum bis in das siebzehnte Jahrhundert hinauf. Wir entnehmen dieselben hauptsächlich einer Art *Chronik in italienischer Sprache*, verfaßt und veröffentlicht im Jahre 1718 durch den Florentiner *Anton-Maria de Chiaro* welcher sich zu jener Zeit in aufhielt und ei-

ne Art Sekretär am fürstlichen Hofe gewesen zu sein scheint. — Allerdings ist es eine beständige Ueberlieferung, daß der *heilige Johannes Capistranus* die Kirche und das Kloster zu *Tirgovesti* gegründet habe und hätten demnach bereits in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Franziskaner (Conventualen) Eingang in das Land gefunden. Auch muß, wie wir früher sahen, bereits im 16. Jahrhundert eine katholische Kirche zu *Argis* bestanden haben, deren Titel zeitweise die Bischöfe trugen⁸.

Ja, der genannte Chronist deutet an, daß katholische Kirchen auch an andern Orten schon viel früher bestanden haben müssen. So habe er selbst in der dem heiligen Jakobus geweihten Kirche zu *Campolung*, links beim Eingange einen eingemauerten Grabstein gesehen, mit folgender Inschrift „Hic requiescit in pace generosus Dominus Johannes P hujus saxonicalis ecclesiae custos qui obiit MCCCLXXIII.“ (Hier liegt der achtbare Herr Johannes P dieser sächsischen Kirche Küster, welcher starb 1373.) Desgleichen hätten sich zu Tergovist hinter der damaligen Kirche die Reste einer andern mit Glockenthurm befunden, welche früher den katholischen Sachsen gehört habe. Man hält diese für die von Capistran erbaute. Zu Bukarest wurde die frühere Kirche, die der Chronist in sehr baufälligem Zustande fand, im Jahre 1666 errichtet. Sie war klein, von Holz aufgeführt und besaß außer einen gut gemalten Muttergottesbilde in griechischer Manier auch silberne Geräte, die mit verschiedenen andern Gegenständen aber schon zu der damaligen Zeit wegen Kriegsgefahr nach Transilvanien in Sicherheit gebracht und dort so sicher verwahrt wurden, daß sie nicht mehr zurück gekommen sind. Als ein Hauptwohlthäter der Kirche wird ein gewisser Wachszieher Stephan Sixti, ein katholischer Sachse genannt. Kaiser *Leopold* hatte 1500 ungarische Goldgulden zum Neubau einer Kirche geschenkt, aber der Bau war nicht zu bewerkstelligen.

Nach diesen Notizen muß als gewiß angenommen werden, daß die *Franziskaner*, aus Bulgarien herübergekommen, schon im 17. Jahrhundert in der Walachei festen Fuß gefaßt hatten. Zu *Bucurest*, *Campolung* und *Tergovist* befanden sich Conventshäuser mit je einem Guardian; in der neueren Zeit war in Tergovist nur eine sogenannte Residenz, während der Convent nach *Rimnik Vulcea* verlegt wurde.

⁸ Heute sind nur noch einige wenige Ruinen der Kirche zu Argis, hoch auf einem Berge gelegen, sichtbar.

Außerdem residirten damals einzelne Franziskaner als Seelsorgspriester zu *Craiova*, *Rimnik*, *Plojest*, *Bradiceni*, *Aninosa* und *Perjeni*. Die drei letzteren Orte haben heute keine katholische Seelsorge mehr.

Wir fügen aus der genannten Chronik noch einige nicht uninteressante Nachrichten über die damaligen kirchlichen Zustände hinzu. „Die Patres“, heißt es daselbst, „haben außer ihrer täglichen Nahrung noch das Almosen für die Messe und noch einige unbestimmte Einkünfte, meistens Stolgebühren; im Ganzen leben sie ziemlich ärmlich. In den Conventen wird der Unterhalt bestritten aus dem Ertrage einiger weniger Ländereien, namentlich aus einigen Weinbergen, wenn die Ernte gut ausfällt, sowie aus dem Almosen der Katholiken und einer Contribution in Getreide, welches aus Mildthätigkeit alljährig vom Fürsten geliefert wird, der auch manchmal die Steuern den Vätern zurückerstattet. Die Patres zu Campolung sind seit vielen Jahren im Besitze eines sehr alten Privilegiums, nämlich eines von einem walachischen Fürsten verliehenen Siegels, kraft dessen sie eine Abgabe von den Waaren erhoben, welche alljährlich dort auf den großen Markt gebracht werden. Dieses Siegel nebst den zugehörigen Dokumenten ist im letzten Kriege mit den Türken verloren gegangen. Ein Haufe von Tartaren nahm Alles, was sich vorfand, mit; einige der Franziskaner wurden als Sklaven fortgeschleppt, jedoch durch den Fürsten Constantin Brancovan wieder losgekauft.“

Oft waren die Katholiken zeitweilig gänzlich ohne Seelsorger. So erzählt Chiaro, daß der Fürst Nicolaus Maurocordato den P. Michael Javich, Pfarrer von Bukurest, einst in einer höchst wichtigen Mission nach Ungarn geschickt habe, wodurch die Stadt längere Zeit der Seelsorge beraubt blieb. Er betrachtete es als eine ganz besondere Gnade Gottes, daß in dieser ganzen Zeit kein einziger Katholik starb. „Denn wenn jemand gestorben wäre, so wäre er der heiligen Sakramente beraubt gewesen, mit großer Gefahr der Seele und zum großen Aergernisse der Walachen, welche aufmerksame Beobachter aller Vorgänge unter uns sind, besonders was die Religion betrifft.“

10. Es möge hier noch eine Stelle finden, was derselbe Chronist über die Ankunft und die Thätigkeit eines Bischofs berichtet.

„Wir waren durch fünf Jahre der heiligen Oele beraubt. Deshalb wandte sich der Provinzial des Ordens P. Antonius Gunghich, von Tergovist aus an den Papst und stellte Sr. Heiligkeit den unheilvollen Zustand vor, in welchem sich die Katholiken der Walachei befänden, denn viele Jahre lang sei kein Prälat dahin gekommen, um das Sakrament der Firmung zu spenden, ja sogar einige Franziskanermönche seien noch nicht gefirmt. In Folge dessen beauftragte der Papst den *Erzbischof von Sophia, Paolo Josich*, sobald als möglich in die Walachei und Transilvanien zu reisen und ermächtigte ihn in zwei Breven, nicht bloß alle bischöflichen Funktionen auszuüben, sondern auch die Klöster und Pfarreien der Franziskaner zu visitiren, was diese bis dahin nicht hatten zulassen wollen. Im Jahr 1715 gegen Ende der Fastenzeit traf der Erzbischof in Begleitung des Herrn Marco di Ragusi, seines Generalvikars, in Bukurest ein. Dieser Prälat ist ein höchst würdiger Mann und wahrer Apostel unserer heutigen Zeit, hervorragend durch standhafte Unerschrockenheit in den beständigen Verfolgungen, welche er von den Türken zu Nicopolis, Sophia, Philippopolis und anderen Orten zu erdulden hat, indem er sogar Schlägen oftmals ausgesetzt war, ein gewöhnliches Verfahren der Türken, wenn sie den Christen Geld auspressen wollen. Es wurde nun der Herr Bischof von uns Allen mit unglaublicher Freude und mit aller Ehrfurcht, welche einem so hochverdienten Prälaten gebührt, empfangen. Der Fürst *Stephan Cantacuzeno* ließ ihn durch mich begrüßen und mit Lebensmitteln und Wein versehen, so lange er hier weilte. Kurze Zeit darauf empfing ihn derselbe Fürst in feierlicher Audienz, wobei er ihm die Hand küßte. Der Bischof nahm in der Charwoche die heiligen Funktionen vor und spendete auf Ostern das Sakrament der Firmung, worauf er die ganze Walachei und Transilvanien bereiste und überall die katholischen Pfarreien visitirte und firmte.“

Den Katholiken der damaligen Zeit stellte Chiaro das Zeugniß aus, daß sie sehr religiös gesinnt und eifrig gewesen seien. Freilich habe auch mancher Aberglaube unter ihnen geherrscht, so hätten beispielsweise die Frauen am Freitage niemals genäht, weil unser Herr an diesem Tage so viele Dornenstiche erhalten habe. Besonders lobt er die Katholiken zu Chiprovacci und Capilovaz in Bulgarien; auch die Opferwilligkeit der Franziskaner hebt er wiederholt hervor, aber

er schließt seufzend mit den Worten des Evangeliums: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, denn die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige.“

11. Die Franziskaner, welche in der letzteren Zeit, wie wir sahen, zur Capistraner Ordensprovinz in Ungarn gehörten, verließen die Walachei im Jahre 1864 unter dem vorigen Bischofe Pluym, und die *Passionisten*, welche bereits in Bulgarien der Seelsorge oblagen, nahmen die Mission in Besitz. Gegen eine von der Propaganda festgesetzte Entschädigungssumme wurden auch die Besitzungen der erstgenannten Ordensleute, welche übrigens nicht bedeutend sind und zumeist nur in den theilweise verfallenen Wohnungen nebst einigen Weinbergen bestehen, an die neuen Missionäre abgetreten. Einzelne Franziskaner blieben indessen mit Erlaubniß ihrer Obern bis heute noch zurück, um ihre Thätigkeit als Missionäre fortzusetzen.

IV.

Der gegenwärtige Zustand der katholischen Mission in der Walachei.

Der gesammte Staat Rumänien, ohne die Dobrudscha, zählt in runder Summe 5 Millionen Einwohner, welche sich auf die verschiedenen Nationalitäten folgendermaßen vertheilen: Rumänen 4 000 000, Juden 400 000, Zigeuner 200 000, Russen und Slaven 85 000, Oesterreicher 32 000, Ungarn 30 000⁹, Armenier 8 000, Lipowener¹⁰ 6 000, Griechen 5 000, Deutsche (Nichtösterreicher) 7 000, Türken und Tartaren 2 700, Franzosen 3 000, Engländer 1 000, Italiener 3 000; dazu kommen noch ungefähr 1 000 aus verschiedenen anderen Nationen zusammengenommen. Die Polen sind meist unter die Oesterreicher gezählt. — Von dieser Bevölkerung kommen ungefähr zwei Drittel auf die Walachei und der Rest auf die Moldau. Die bei weitem größte Mehrzahl gehört der sogenannten orthodoxen Kirche an; daneben sind ungefähr 14 000 Protestanten und bei den übrigen folgt ihre Religion aus ihrer Nationalität. Die Anzahl der Katholiken ist schon weiter oben (Seite 31) angegeben worden.

Nachdem wir diese kurzen Bemerkungen über die Bevölkerung und ihre Religionsangehörigkeit vorausgeschickt, wollen wir nun zu dem Berichte über die römisch-katholischen Kirchen und Pfarreien übergehen.

1. Bukarest, (rumänisch Bucuresci) Hauptstadt der Walachei und des ganzen Landes mit ungefähr 200 000 Einwohnern, Residenz des Fürsten und des katholischen Bischofs, besitzt eine Pfarrkirche, die sehr kleine Kapelle in der bischöflichen Residenz und die Klosterkapelle in dem *Institute S. Maria* der Englischen Fräulein. Ueber die Geschichte der Pfarrkirche entnehmen wir einem alten Schematismus der Capistraner Ordensprovinz folgende Notizen: „Nach Gründung der Stadt Bukarest (welche in das XVI. Jahrhundert verlegt wird,) sollen die Patres aus Bulgarien öfter hierher gekommen sein, um die Seelsorge auszuüben, ohne jedoch bis zum Jahre 1666 einen festen Wohnsitz zu haben. Damals erst bauten sie eine kleine Kapelle und ein kleines Haus. Bei einer Feuersbrunst wurde das Haus in

⁹ Die Zahl der österreichischen Unterthanen wird übrigens von anderer Seite viel höher angegeben.

¹⁰ Diese heißen auch Origenisten wegen ihrer eigenthümlicher Religionsgebräuche; sie machen sich zu Eunuchen und werden deshalb in Rußland, woher sie stammen, nicht geduldet. Hier und in Jassy sind sie meistens Droschkenführer.

Asche gelegt, worauf man an einem andern Platze ein größeres Wohnhaus aufführte, es später vergrößerte und zu einem Convente erhob. Unter Guttheißung des Fürsten *Constantin III.* wurde 1703 eine neue Kirche bei dem Kloster gebaut, trotz des Widerspruchs vieler Gegner, welche die Katholiken in eine Privatkapelle verwiesen haben wollten. Als im Jahre 1847 Kirche und Kloster abermals niederbrannten, stellte man beide wieder neu her.“ — Zu diesem Zwecke wurden Sammlungen veranstaltet und es beteiligten sich an denselben vorzüglich der Kaiser von Oesterreich und viele Mitglieder der kaiserlichen Familie. — Heute besteht selbstverständlich das Franziskanerkloster nicht mehr. Das Haus, welches nach rumänischer Sitte den Glockenthurm trägt und einen stattlichen Anblick gewährt, dient dem Pfarrer und seinen beiden Kaplänen zur Wohnung. In der Kirche wird jeden Sonntag für Deutsche und Ungarn getrennter Gottesdienst gehalten und von Zeit zu Zeit rumänisch gepredigt; sie erweist sich jedoch als viel zu klein und durchaus unzulänglich für die große Anzahl der Katholiken, welche ihr zugewiesen sind. Während 1853 nur 5 000 katholische Seelen genannt werden, rechnet man jetzt ebenso viele, ja noch mehr Familien oder an die 20 000 Seelen. —

Die Franzosen und Italiener sind der bischöflichen Kapelle zugeschrieben, in welcher abwechselnd deutsch, französisch und mitunter italienisch gepredigt wird. In der bischöflichen Residenz befindet sich zu gleicher Zeit ein Kloster der Passionisten. — Auch in der Kapelle der Englischen Fräulein wird zum Besuche des Gottesdienstes und zur Anhörung des Wortes Gottes Gelegenheit geboten.

Die katholische Gemeinde besitzt, wie auch meistens an anderen Orten, einen eigenen Begräbnißplatz außerhalb der Stadt, welcher ihr unter dem Bischofe Pluym vom Staate unentgeltlich überlassen worden ist. Die Verwaltung desselben wird von einem Laien-Comité geführt, an dessen Spitze ein Vertreter des Bischofs aus der Geistlichkeit steht. Den Friedhof ziert eine im vorigen Jahre vollendete hübsche Kapelle im gothischen Stile.

2. *Tergovist* (siehe Seite 42), alte Hauptstadt der Walachei mit 6 100 Einwohnern, nordwestlich von Bukarest, besaß in früheren Zeiten ein ansehnliches Franziskanerkloster mit schöner Kirche und prächtigen Gebäuden. Siebenmal zerstört, sank das Kloster im Laufe

der Zeit immer weiter herab, war zuletzt nur eine sogenannte Residenz mit zwei Patres, und als es 1738 von den Türken zum letztenmal heimgesucht wurde, da konnte man nicht mehr an Wiederherstellung denken¹¹. Es blieb ein Steinhaufen mit ärmlicher Wohnung und nothdürftigem Raum für den Gottesdienst. Für die wenigen Katholiken residirt dort heute ein Priester.

3. *Campolung*, nördlich von Tergovist am Abhange der Karpathen und älteste Hauptstadt der Walachei, zählt unter seinen 10 970 Bewohnern ebenfalls nur ganz wenige Katholiken, für welche ein Missionär angestellt ist. Auch hier war früher ein blühender Franziskanerconvent. (Siehe Seite 42.) Schon 1451 sollen die bulgarischen Patres hier ein Haus gehabt haben, welches zerstört, aber 1642 wieder aufgebaut worden sei. Sicher ist, daß 1629 ein Kloster bestand und daß 1714 an Stelle der alten eingefallenen Kirche eine neue errichtet wurde.

4. *Rimnik Vulcea*, westlich von Campolung, ebenfalls am Fuße der Karpathen und am reißenden Oltflusse gelegen, hat eine Bevölkerung von 6 800 Seelen, darunter nur ungefähr 15 katholische Familien. Die Gebäude des früheren Franziskanerklosters ließ der gegenwärtige Bischof wieder herstellen und bestimmte sie wegen der gesunden und schönen Lage der Stadt zum Aufenthalte emeritirter Missionäre. Gegenwärtig weilen dort zwei Priester und ein Laienbruder. Ueber die Geschichte dieser Missionsstation lassen wir unsere Quelle sprechen. „Als nach dem Blutbade, welches der Großvezier Kinperli in Bulgarien anrichtete, viele Bulgaren nach der Walachei auswanderten, da theilten sich auch die Väter, um ihnen in der Verbannung die geistliche Hilfe zu leisten. — Bei der von Kaiser Karl VI. 1717 vorgenommenen Occupation der Walachei geschah es, daß diese Bulgaren, außer nach anderen Orten, auch nach Rimnik zogen, und bei dieser Gelegenheit gründeten die Franziskaner daselbst eine feste Niederlassung. Im Jahre 1723 legten sie den Grundstein zu einer schönen großen Kirche, welche 1730 consecrirt wurde; im zweiten Türkenkrieg jedoch brannten die Türken dieselbe nieder, so daß jetzt nur noch die leeren Mauern ohne Dach zu sehen sind. Eine der beiden Sacristeien richtete man zur Kapelle her.“ —

¹¹ Nach dem angezogenen Schematismus.

In diesem Zustande befindet sich die dortige Station noch heute; nur daß wir keine Bulgaren mehr dort angetroffen haben, sondern zumeist deutsche Sachsen aus Siebenbürgen. — Von Rimnik aus wurde früher stets ein Pater nach

5. *Craiova* abgeordnet, um die dortigen Katholiken zu pastoriren. Heute besteht hier eine eigene Pfarrei mit zwei Priestern. Die geräumige, aber unschöne und baufällige Kirche wurde vom Bischof *Molajoni* erbaut; ebenso das Pfarrhaus, welches vor drei Jahren erweitert wurde, um zugleich als Schullocal zu dienen. *Craiova*, unweit des Flusses *Schiul*, ist die Hauptstadt der kleinen Walachei und zählt ungefähr 30 000 Einwohner, darunter etwa 4 000 Katholiken.

Die oben genannten Pfarreien sind unter den Franziskanern vorhanden gewesen; die nun folgenden sind sämmtlich erst in neuerer Zeit entstanden .

6. Wir folgen dem Laufe der Donau und beginnen mit *Turn Severin*. In dieser Stadt mit 7 000 Einwohnern befinden sich ziemlich viele Katholiken, für welche eine Kirche nebst Pfarrhaus vorhanden ist. Gegenwärtig wohnt dort nur ein Priester; früher zwei. — Die folgende Pfarrei besteht in *Turn Mogureli* an der Mündung des *Olt*, woselbst zwar ein Pfarrer residirt, aber der Gottesdienst vorerst noch in einem Zimmer ab gehalten werden muß, bis die Mittel zum Bau einer Kirche herbeigeschafft sind. — Zu *Braila*, einer der bedeutendsten Städte Rumäniens mit 42 000 Seelen, wohnen ungefähr 5 000 Katholiken; sie haben eine recht schöne, geräumige Kirche mit Pfarrhaus, einen Priester und einem Laienbruder. — Fährt man von hier mit der Bahn nach Bukarest, so gelangt man unterwegs an die Missionsstation zu *Ploiest*, (33 000 Einwohner), welche eine neue Kirche und ein neues Pfarrhaus mit einem Seelsorger besitzt. — In ziemlich gerader Linie westlich davon liegt *Pitesti* (15 000 Einwohner), woselbst ebenfalls ein katholischer Missionär residirt, der in seiner Wohnung eine Kapelle eingerichtet hat. Es erübrigt uns noch zwei bedeutende Pfarreien zu nennen, welche in der Nähe von Bukarest liegen; es sind dies die bulgarischen Dörfer *Cioplea* und *Popesti*. Diese Pfarreien sind entstanden durch die Ansiedelung von verfolgten katholischen Bulgaren, denen von der rumänischen Regierung Ländereien angewiesen wurden, auf welchen sie sich bleibend niederließen. Sie haben im Laufe der Zeit ihre Stammesgewohnheiten und so-

gar ihre Tracht beibehalten; sie sind sehr fleißig in den äußeren Religionsübungen, aber dabei nicht frei von groben Nationalfehlern und machen den Missionären hier fast eben so viel zu schaffen, wie ihre Brüder in Bulgarien.

In Cioplea, wo früher die Bischöfe residirten, pastoriren gegenwärtig zwei Priester, in Popest nur Einer. Im ersteren Dorf existirt eine hübsche, massiv gebaute Kirche, im letzteren ist ein stallähnliches Gebäude von Fachwerk dem göttlichen Dienste geweiht. — Endlich seien noch zwei kleine Kapellen erwähnt, welche der Fürst Bibesco auf seinen Gütern zu *Breasa* und *Mogoschoi* in neuerer Zeit erbauen ließ, und die kürzlich erst vollendete Kapelle des Noviziatshauses zu Cioplea.

7. Sonach gibt es in der Walachei 18 Kirchen und Kapellen, resp. Locale, in welchen regelmäßiger Gottesdienst abgehalten wird, und 13 Pfarreien. Rechnet man dazu die acht Pfarreien in Bulgarien, so sind dem Bischofe von Bukarest 21 Pfarreien mit 26 Kirchen und Kapellen untergeben. Die Anzahl der Priester in den beiden Sprengeln beläuft sich auf 39, wovon die meisten der Congregation des hl. Paul vom Kreuze (Passionisten), vier dem Franziskanerorden angehören und nur drei Weltpriester sind. Ungefähr die Hälfte davon ist italienischer Herkunft, die übrigen gehören verschiedenen Nationen an. Die katholische Bevölkerung besteht zum größten Theile aus Deutschen und Ungarn; Dann folgen die Bulgaren; von den übrigen Nationalitäten findet sich, außer zu Bukarest und Braila, nirgends eine beträchtliche Anzahl von Landsleuten vereinigt.

8. Mit der vorhandenen Anzahl der Pfarreien ist indessen dem Bedürfnisse nicht entsprochen. Fast allenthalben in der Walachei trifft man Katholiken an, besonders aber in den Städten. Zu *Giurgevo* und *Calafat* war in der That vor dem letzten Kriege eine geordnete Seelsorge eingerichtet gewesen. Die Missionäre wohnten und hielten Gottesdienst ab in gemietheten Localen, hatten aber schon Anstalten getroffen, Kirchen zu erbauen, bis die Ungunst der Zeiten diese Werke vorläufig wieder zu Nichte machte. Als die Bomben in beide Städte verheerend einschlugen und die Schafe sich überall hin zerstreuten, mußten auch die Hirten sich zurückziehen. Sobald jedoch die geeigneten Kräfte vorhanden sein werden, beabsichtigt der Bischof wieder Missionäre in jene Stationen zu senden. Außer den ge-

nannten beiden Städten sind noch besonders *Buzeu*, *Calarasch*, *Slatina* und *Oltenitza* zu nennen, wo eine ziemliche Anzahl katholischer Familien lebt, und welche im Laufe der Zeit mit Priestern versehen werden müssen. — Wie man sieht, ist die Ernte zwar groß, aber der Arbeiter sind noch wenige. Aber auch die Mittel sind gering und unzulänglich. Aus dem Ertrage der übernommenen Güter, sowie aus regelmäßig fließenden milden Beiträgen kann der Bischof kaum die Unkosten der Verwaltung einer so ausgedehnten Diözese, sowie des Unterhaltes seiner verschiedenen Anstalten (siehe unten) bestreiten. Zu diesen regelmäßig einlaufenden Beiträgen ist vor Allem zu nennen eine Summe, welche von der Centralverwaltung des *Xaverius-Vereins zu Lyon* alljährlich gespendet wird; ferner namhafte Beiträge, welche S. k. k. apost. Majestät der *Kaiser von Oesterreich*, sowie S. k. Hoheit der *Fürst von Rumänien* huldvoll zu gewähren pflegen, und außerdem die Spenden des St. Ludwigs-Missionsvereines zu München und anderer. — Die Missionäre der Bulgaren haben ein anständiges, zum Theil festes Einkommen. Die übrigen Missionäre müssen indessen manchmal recht kümmerlich leben. Eine kleine Pension von Seiten der Propaganda und die Stolgebühren machen für Manche das ganze Einkommen aus; und wenn hie und da von katholischen auswärtigen Regierungen eine Unterstützung gewährt wird, so kommt dieselbe zunächst den Schulen zu Gute.

V.

Das katholische Schulwesen in der Walachei und der Diözese Nicopolis.

1. Es ist ein Grundsatz in der Mission, neben eine Kirche auch sofort eine Schule zu stellen; denn wer die Jugend hat, dem gehört auch die Zukunft. Hat der Unglaube in der Schule Platz gegriffen, so wird bald die ganze Generation ungläubig werden. Leider ist die gegenwärtige katholische Bevölkerung in der Walachei nichts weniger als eifrig in der Ausübung der Religionspflichten. Theils durch verkehrte Grundsätze, welche sie von Haus mitbrachten, theils durch das Zusammenleben mit Andersgläubigen hat sich unter ihnen ein höchst bedauerlicher und verderblicher Indifferentismus ausgebildet, welcher täglich noch genährt wird durch die aller Religion fremden, ja meist feindlichen Zeitungen, sowie durch die hier herrschenden lockeren Sitten. Man kann, ohne Pessimist zu sein, behaupten, daß es unmöglich ist, in die jetzige Generation einen besseren Geist zu bringen. Alle Hoffnung der Kirche ruht auf der Jugend; und darum wird der Erziehung in der Schule eine Hauptaugenmerk geschenkt. — In dem letzten Jahrzehnt ist diese wichtige Aufgabe von den Missionären klar erkannt und mit Eifer erfaßt worden. — Der gegenwärtige Bischof besonders hat auf diesem Felde sogleich beim Antritte seines Amtes bis heute eine unermüdliche Thätigkeit entfaltet; von den in beiden Sprengeln bestehenden 24 Schulen sind 16 durch seine Sorge gegründet und zum Theil nur mit schweren Opfern unterhalten worden. — Außer der materiellen Noth hat man hier auch noch andere zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden; so besonders in Gewinnung geeigneter Lehrkräfte, da bei der hier herrschenden Mannigfaltigkeit der Sprachen auch in den Volksschulen meistens deutsch, ungarisch und rumänisch gelehrt werden muß. Die Protestanten, Methodisten und Juden haben es in dieser Beziehung leichter, weil für ihre Schulen theils von Regierungen, theils von Gesellschaften reichliche Unterstützungen fließen. — Erfreulich ist es, daß der Zulauf zu den katholischen Schulen stetig im Zunehmen begriffen ist und daß es nur an den nöthigen Mitteln gebricht, im noch weitere Lehr- und Erziehungsanstalten zu errichten, denen es an entsprechender Frequenz gewiß nicht fehlen würde.

2. An erster Stelle nennen wir das *Noviziats- und Studienhaus zu Cioplea*. Dasselbe ist gegenwärtig von ungefähr einem Dutzend Clerikern aus der Congregation des hl. Paulus vom Kreuze bewohnt, welche dort unter der Leitung von drei Priestern dem Studium der Philosophie und Theologie obliegen, um sich auf ihren Beruf als zukünftige Priester und Missionäre vorzubereiten. Als der gegenwärtige Bischof die Leitung dieser schwierigen Mission übernahm, erkannte er sofort mit erfahrenem Blicke, wie nothwendig es sei, einen Klerus heranzubilden, der mit den Sprachen und Sitten dieser Länder von Jugend auf vertraut gemacht sei. Er sah ein, daß man sich früher einer Täuschung hingeeben, wenn man meinte, man könne die hiesigen Katholiken in der rumänischen Sprache pastoriren. Wenn auch die meisten von ihnen diese Sprache reden, so können und wollen sie doch in derselben nicht beten; das Wort Gottes geht ihnen nur zu Herzen, wenn es ihnen in der Muttersprache verkündigt wird, und auch die Beichte will Niemand in der rumänischen Sprache ablegen. Die Katholiken in der rumänischen Sprache pastoriren, heißt nichts anderes, als sie der Religion und den religiösen Uebungen entfremden. Das Alles durchschaute der seeleneifrige Oberhirte wohl, und darum war es von Anfang an sein Lieblingsgedanke und unablässiges Streben, die zur Erziehung eines einheimischen Klerus nothwendigen Anstalten zu gründen. Mit welchen Schwierigkeiten er dabei zu kämpfen hatte, das können wir hier nur andeuten, ohne in's Einzelne einzugehen. Mit Gottes Hilfe ist ihm sein Werk gelungen; und seitdem nicht bloß Pius IX. gottf. Andenkens, sondern auch unser gegenwärtig regierender heiliger Vater dasselbe schriftlich und mündlich gut geheißen, gelobt und den Bischof ermuntert haben in seinem Eifer nicht zu ermüden, seitdem erscheint der Bestand dieser Erziehungsanstalten unseres Klerus auch gesichert, trotzdem, daß es an einer festen Dotation für den Unterhalt derselben thatsächlich mangelt. Bisher war Gott selbst der Ernährer und Erhalter und er hat stets noch gesorgt.

Die Zöglinge dieser obengenannten Studienanstalt gehören wie gesagt, sämmtlich der Congregation der Passionisten an; sie machen zugleich dort das Noviziat durch und rekrutiren sich aus dem kleinen Seminar zu Bukarest. Bis jetzt sind bereits 5 Priester aus dieser Anstalt hervorgegangen, welche theils im Schuldienste, theils in der Seelsorge Verwendung finden. Ein Weltpriester, welcher seine Studi-

en ebenfalls im kleinen Seminar begonnen, hat dieselben in einem ungarischen Seminare vollendet und ist gegenwärtig Kaplan für die Ungarn.

3. Das *kleine Seminar*, welches als die untere Abtheilung der Anstalt zu Cioplea angesehen werden kann, befindet sich in den Räumen der bischöflichen Residenz zu Bukarest. Es zählt gegen 15 Zöglinge im Alter von 10—16 Jahren und wird von einem Direktor und mehreren andern Priestern geleitet. Der Unterricht umfaßt außer den klassischen Studien die deutsche, ungarische, italienische, französische und rumänische Sprache. Diese Vielseitigkeit ist hier ein notwendiges Uebel, welches den Unterricht nicht bloß bedeutend erschwert, sondern auch kostspieliger macht als anderwärts. Zudem sind die Zöglinge fast niemals in der Lage, einen Beitrag zu den Kosten ihrer Erziehung liefern zu können, und es fällt deßhalb ausschließlich dem Bischof die Sorge für ihren Unterhalt anheim. Da überdies unter der hiesigen Jugend noch wenig Neigung für den geistlichen Beruf vorhanden ist, so gebietet die Vorsicht bei der Aufnahme von Candidaten nie auf Vermögen, sondern ausschließlich auf Unverdorbenheit, Unschuld der Sitten und Aufrichtigkeit der Absicht zu sehen.

4. Vor drei Jahren hat der Bischof begonnen, eine *höhere Schule für die Gymnasial- und Realfächer* zu errichten, und es bestehen im Augenblicke bereits drei Klassen derselben. An dieser Lehranstalt werden folgende Gegenstände gelehrt: Religion, Latein, Griechisch, Rumänisch, Deutsch, Ungarisch, Französisch, Italienisch, Arithmetik, Geometrie, Buchhaltung, Geographie und Kosmographie; Allgemeine und rumänische Geschichte, Naturgeschichte und Physik.

5. Außer diesen höheren Unterrichtsanstalten bestehen noch zwei blühende *Elementarschulen*, die eine in der bischöflichen Residenz, die andere in einem andern Stadttheile. Die Gegenstände, welche an beiden Schulen gelehrt werden, sind mannigfaltiger, als an andern Elementarschulen, nämlich: Religion in mehreren Sprachen, Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, Französisch, Geschichte, Geographie, Arithmetik, Naturgeschichte, Zeichnen, Schönschreiben, Gesang und facultativ auch Italienisch. Die Hauptschule besteht aus vier Klassen, während die sogenannte Filialschule jetzt erst die dritte Klasse bekommen hat. — An diesen Schulen unterrichten 10 ständi-

ge Lehrer, zum größeren Theile Laien. Sie wurden am Ende des verwichenen Schuljahres von zusammen 504 Schülern besucht, von welchen die meisten Deutsche waren; alsdann folgte eine nur wenig geringere Zahl Ungarn, sodann Rumänen, Polen, Spanier, Franzosen, Griechen, Böhmen, Bulgaren, Serben, Italiener.

Alljährlich im Herbste werden die öffentlichen Prüfungen vorgenommen und ein Schulaktus mit Preisvertheilung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit hört man die Schüler in allen möglichen Sprachen deklamiren, und es ist jedesmal für die Eltern eine große Festlichkeit, wenn sie kommen, um sich von den Leistungen ihrer Söhne zu überzeugen .

6. Für die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend ist zu Bukarest durch das *Institut der Englischen Fräulein* hinlänglich gesorgt. Die Thätigkeit des Institutes ist eine weit verzweigte; sie umfaßt vier getrennte Anstalten:

a. *Das Internat*, welches von 204 Zöglingen besucht ist und von 14 Lehrerinnen ohne die Klavier- und Arbeitslehrerinnen geleitet wird. Die Unterrichtsgegenstände sind: Religion, Deutsch, Rumänisch, Französisch, Italienisch, Englisch, in den oberen Klassen auch die Literaturgeschichte der betreffenden Sprachen, Geographie und Kosmographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Arithmetik, Kalligraphie, Zeichnen und Malen, Musik, Gesang, Anstandslehre, weibliche Arbeiten und Gymnastik. Die Unterrichtsfächer sind so eingetheilt, daß immer eine der fünf Sprachen beim Vortrage gebraucht wird, damit die Zöglinge die größtmögliche Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Gebrauche der fremden Sprachen erlangen. Ebenso wird auch in der Umgangssprache außerhalb der Klassen gewechselt. Auf diese Weise wird wirklich das Ziel erreicht, welches ein Institut sich hierorts stecken muß, daß nämlich die Zöglinge nach Vollendung des ganzen Lehrkursus, neben der standesgemäßen Bildung ihres Geschlechtes, in drei bis fünf Sprachen sich geläufig in Wort und Schrift ausdrücken können. Die Anstalt zerfällt in zwei Abtheilungen, in das kleine und große Pensionat und zählt im ganzen sieben Klassen.

b. *Das Waisenhaus*, von zwei Lehrerinnen geleitet, zählt gegenwärtig 25 Waisenfinder, welche meistens auf Kosten des Institutes erzogen werden und dabei die Volksschule besuchen.

c. *Zwei Volksschulen*, von welchen die eine, ebenso wie das Waisenhaus, in abgesonderten Räumen des Institutes die andere in einem eigenen Locale bei der Pfarrkirche besteht. Beide zusammen werden von 10 Lehrerinnen geleitet und von ungefähr 450 Schülerinnen besucht, welche in je vier Klassen getheilt sind. Außer den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen und weiblichen Handarbeiten werden die deutsche, rumänische, französische und ungarische Sprache gelehrt. Sonach unterrichten und erziehen die Englischen Fräulein im Ganzen ungefähr 700 Mädchen aus dem Volke sowohl, wie aus den höchsten Ständen. An der Spitze des ganzen Schulwesens für die weibliche Jugend steht ein bischöflicher Inspektor, welcher im Institute wohnt und zugleich den Religionsunterricht und die Seelsorge für die katholischen Kinder besorgt.

Ueber die Geschichte des Institutes *S. Maria* (oder der Englischen Fräulein) zu Bukarest mögen folgende kurze Notizen hier eine Stelle finden. Der Bischof *Parsi* berief 1852 zwei Lehrerinnen und eine Hausschwester von Nymphenburg in Bayern, um in seinem Hause eine Mädchenschule zu gründen. Sie begannen mit 30 Schülerinnen, aber die Zahl wuchs so rasch und bedeutend, daß sie daran denken mußten, sich ein eigenes Haus zu beschaffen. Mit Ueberwindung vieler Hindernisse konnten sie ein Terrain erwerben und 1858 den Grundstein legen, was durch den Fürsten *Alexander Ghika* selbst geschah. Dieser Fürst hatte 1000 Dukaten zu dem schönen Werke gespendet und der Kaiser von Oesterreich das Doppelte. Im folgenden Jahre 1859 wurde das kleine Pensionat in das neue Gebäude übersiedelt. Im Laufe der Zeit mußte das Haus mehrmals erweitert werden, so daß es jetzt einen bedeutenden Flächenraum deckt und einen sehr stattlichen Anblick gewährt. Was die Leistungen dieser Anstalt betrifft, so begnügen wir uns damit, eine Stelle aus dem diesjährigen Berichte über die bischöflichen Knabenschulen hierher zu sehen: „In erster Linie“ heißt es daselbst, „müssen wir die von den Englischen Fräulein geleiteten Mädchenschulen, sowie ihr Pensionat erwähnen, in welchem junge Damen eine ausgezeichnete Erziehung genießen, und welches nach dem Urtheile Sachkundiger sowie nach dem Ausspruche des Regierungskommissärs, der dasselbe erst kürzlich visitirte, eine wahre Musteranstalt genannt werden muß.“ — Im Mai dieses Jahres feierte das Institut sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum, bei welcher Gelegenheit die Landesfürstin dasselbe mit ihrem

Besuche beehrte und der Fürst seine Büste sandte. Um dieselbe Zeit befand sich der hochwürdigste Herr Bischof, vom Verfasser begleitet, zu Rom, und als der Hl. Vater aus dem Munde Beider von der Wirksamkeit des Institutes vernahm, geruhte er in besonders herzlichen und ermunternden Worten seinen heiligen Segen zu dieser schönen Feier dem Institute zu übersenden. Vor 25 Jahret zählte dasselbe zwei Lehrerinnen und eine Hausschwester, heute hingegen 38 Lehrerinnen und 37 Hausschwestern; im Ganzen 75 Mitglieder, deren geistliche Leitung ein eigens angestellter Beichtvater übt. —

7. Ein anderes weibliches Institut besteht zu *Craiova* unter der Leitung der *Schwestern vom heil. Paul vom Kreuze*. Bischof *Paoli* ließ vor mehreren Jahren drei derselben aus Irland kommen und wies ihnen *Rustschuck* zum Wohnsitz an. Dort unterhielten sie mit Erfolg eine Schule und ein kleines Pensionat. Ihre Thätigkeit wurde durch den letzten Krieg leider unterbrochen; sie waren genöthigt ihr Haus zu verlassen und langten, von Allem entblößt, in Bukarest an, wo der Bischof ihnen längere Zeit den nothwendigen Unterhalt gewähren mußte. Endlich sandte er sie nach *Craiova*, wo sie die schon vorhandene Mädchenschule übernahmen; da sie nun mittlerweile durch neue Candidatinnen bis auf vierzehn Personen verstärkt worden sind, so beabsichtigen sie auch ein Pensionat zu gründen.

8. Was die übrigen Schulen in dieser Mission anbelangt, so möge die Bemerkung genügen, daß fast in allen Pfarreien eine, manchmal sogar zwei Volksschulen bestehen. Meistens sind weltliche Lehrer an denselben angestellt, manchmal aber muß der Missionär selbst, in Ermangelung eines geeigneten Lehrers, den Unterricht ertheilen. —

Zwei Anstalten sind außerdem für die Hauptstadt Bukarest ein wesentliches Bedürfniß, aber sie harren bis jetzt noch ihrer Gründung: ein Pensionat für Knaben und ein solches für Mädchen aus den mittleren Ständen. Letzteres wird hoffentlich bald erstehen; wenigstens ist bereits ein Bauplatz angekauft worden für ein derartiges Institut, in welchem außer einer hinreichenden Bildung besonders die Führung einer bürgerlichen Haushaltung gelehrt werden soll. Die Einrichtung einer Erziehungsanstalt für Knaben liegt hingegen noch in

ziemlich weiter Ferne, wiewohl der Bischof, vielfach von Außen angeregt, auch dieses Unternehmen in's Auge gefaßt hat. Mit Gottes Hilfe wird es auch noch zu Stande kommen¹².

¹² Wenn wir von Bedürfnissen reden, welche für die katholische Mission sich fühlbar machen, so können wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß uns gar sehr eine katholische Zeitung abgeht. Es existirt kein einziges Blatt in Rumänien mit nur einigermaßen positiv-christlicher Richtung. Hätten wir deßhalb zum mindesten nur ein katholisches Sonntagsblättchen, so wäre schon viel gewonnen !

VI. Der Bischof.

Wir haben im Laufe dieser Schrift so häufig des Bischofs und seiner Thätigkeit erwähnen müssen, daß es gewiß den Lesern erwünscht sein wird, über das Leben und die Wirksamkeit dieses bedeutenden Mannes Näheres zu erfahren. Wir entnehmen die folgenden Daten einem französischen Blatte aus dem vorigen Jahre¹³. „*Ignatius Paoli* ist geboren zu *Santa Maria di Vezzano* in der Diözese Florenz, am 25. Juli 1818. Achtbare und fromme Eltern besorgten seine erste Erziehung; er begann seine Studien zu Florenz im Collegium des heil. Cajetan und setzte dieselben fort in der Romagna. Im Jahre 1843 begleitete er eine seiner Schwestern in das Noviziat der Barmherzigen Schwestern zu Siena (— dieselbe starb vor einigen Jahren als Oberin des Klosters zu Foligno —) und in demselben Jahre nahm auch er das Kleid der Unbeschuhten Cleriker vom Kreuze und Leiden unseres Herrn Jesu Christi, genannt Passionisten, eine sehr strenge Genossenschaft, welche 1736 vom hl. Paul vom Kreuze auf dem Berge Argentaro in Toscanien gegründet wurde. Die Verkündigung des Wortes Gottes ist der Hauptzweck dieser Genossenschaft, deren Mutterhaus sich zu Rom in dem Kloster *S. Giovanne e Paolo*, auf dem Monte *Coelio* sich befindet. Die Kirche dieses Klosters ist Titelkirche eines Cardinalpriesters, welche jetzt dem Cardinal *Howard*, Erzbischof von Neocäsarea, verliehen ist: der letzte Titular war der Cardinal *Barrio y Fernandez*, Erzbischof von Valencia in Spanien, welcher am 20. November 1876 starb.

Die hervorragenden Eigenschaften, welche den P. Ignatius zierten, sowie sein großer Eifer und sein sicherer praktischer Blick konnten in seiner Congregation nicht unbeachtet bleiben; es dauerte nicht lange, so wurde er mit den verschiedensten Aemtern in derselben betraut. Einige Jahre hindurch lehrte er die Philosophie, später die Theologie, bis zum Jahre 1857. Alsdann wurde er zum Provinzial seiner Genossenschaft in England und Irland erwählt. Während der neun Jahre, in welchen er diesen wichtigen Posten versah, verstand er es, die Congregation bedeutend zu heben, auszubreiten, und zu vermehren. Er gründete zu *London* die Kirche und das *Kloster zum hl. Joseph* auf der Höhe von Highgate (*S. Josephs retreat*). Diese Kirche dient

¹³ *Rosier de Marie*, zu Paris erscheinend.

zugleich der Seelsorge, und während im Anfange nur 10 Menschen der selben eingepfarrt waren, ist sie jetzt eine der besuchtesten und blühendsten von London. Später errichtete er eine englische Mission seines Ordens zu *Paris Rue de la reine Hortense* Nr. 50, welche bald zu großer Blüthe gelangte und in welcher heute mehrere Priester in der Seelsorge für die englischen Katholiken thätig sind.

Im Jahre 1866 wurde der hochwürdige Pater Ignatius zum Visitor aller Klöster seiner Genossenschaft in den Vereinigten Staaten von *Nord-Amerika* ernannt, wo der P. Johann Thomas *Stefanini*, *ThomasStefanini*, Johann ein ehemaliger Schüler Paoli's, gegenwärtig Provinzial ist. In dieser Eigenschaft wohnte er dem bekannten National-Concil zu Baltimore bei und nahm als Vice Präsident einer Abtheilung an den Berathungen und Beschlüssen derselben den thätigsten Antheil. Aus Amerika zurückgekehrt, leitete er das Colleg seines Instituts zu *Dublin* und gründete die Kirche zum hl. Kreuze in *Belfast*, wo sich ebenfalls Passionisten niedergelassen haben.

Hierauf wurde er 1869 zum Generalconsultor der Congregation der Passionisten erwählt, und er kehrte deshalb nach Rom zurück, woselbst er jedoch nur kurze Zeit verweilen sollte; denn am 19. August 1870 präconisirte ihn Pius IX. zum *Bischof von Nicopolis* an Stelle des zum Erzbischof von Tyana in partibus infidelium, Apostolischen Vicar des lateinischen Ritus zu Constantinopel und Apostolischen Delegaten für die orientalischen Riten promovirten Bischofs *Joseph Pluym*. Monsignore *Paoli* wählte für seine Consecration die Kirche der hl. Johannes und Paulus; sein Consecrator war der Cardinal-Vicar *Patrizi*, welchem Msgr. *Castelacci*, Erzbischof von Petra i. p., und Msgr. Nittelschi, Erzbischof und Bischof von Osimo und Eingali (gestorben als Cardinal am 17. Oktober 1875) assistirten. Die Consecration fand am 28. August 1870 in Gegenwart vieler Prälaten aus verschiedenen Nationen statt; unter Andern wohnten auch der jetzige Cardinal *Howard* und der Weihbischof von Toledo bei, dessen Bekanntschaft Msgr. Paoli bei einer Reise durch Spanien gemacht hatte.

Der neue Bischof reiste am 12. September in seine Diöcese ab, welche zwar noch in Europa gelegen, aber dennoch eine wahre Mission ist . . . Er erließ sogleich beim Eintritte in seinen Sprengel ein Hirtenschreiben, in welchem er zunächst seines ehrwürdigen Vor-

gängers gedachte; sodann redete er von dem wichtigen Amte eines Bischofs, dessen Verantwortlichkeit namentlich in den jetzigen bedrängnißvollen Zeiten groß und schwer sei; er rief seinen Bisthumsangehörigen kurz die Wahrheiten des katholischen Glaubens in's Gedächtniß zurück und ermahnte sie besonders zur Einheit mit der römischen Kirche, außer welcher kein Heil zu hoffen ist.“ — Soweit der Bericht des „*Rosier de Marie*“ — Welche mannigfaltige und rastlose Thätigkeit *Monsignore Paoli* in den acht Jahren seiner Verwaltung entfaltet hat, das kann, wie wir schon früher betonten, hier nur angedeutet werden. Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß er seine Hauptsorge der Erziehung eines einheimischen Klerus und dem Schulwesen zuwandte, daß er ein Seminar, eine theologische Studienanstalt nebst Noviziat für die Passionisten errichtete, sowie daß er eine große Anzahl von Volksschulen gründete. Sodann verdient hier vorzugsweise hervorgehoben zu werden seine Thätigkeit in Förderung des göttlichen Dienstes. Die vorhandene einzige größere Kirche von Bukarest entspricht in keiner Weise weder der Zahl der Katholiken noch der Würde des heiligen Dienstes. Es ist darum überaus schmerzlich für die hiesigen Bewohner, kein passendes würdiges Gotteshaus zu besitzen, während die weit weniger zahlreichen Lutheraner und Calviner je einer sehr schönen Kirche und auch die Juden eines herrlichen Tempels sich erfreuen. Diesem Mangel wollte der Bischof um jeden Preis abhelfen. Obgleich von allen Mitteln entblößt, begann er dennoch, auf Gottes Hilfe vertrauend, an den Bau einer bescheidenen aber geräumigen Cathedrale zu denken und legte auch unverzüglich Hand an's Werk.

Er erließ Aufrufe an die hiesigen und auswärtigen Gläubigen, er unternahm selbst mehrmals größere Reisen, um die Mittel zum Kirchenbau zusammen zu bringen, und Gott segnete seine Bemühungen. Eine Baustelle für 70,000 Frank konnte erworben, und im Jahre 1875 der Grundstein zu der Kirche gelegt werden, welche sogleich bei diesem unter großer Betheiligung der Bevölkerung vorgenommenen Akte dem hl. Joseph geweiht wurde. Seitdem ist das Gebäude, welches die schönste Kirche der Walachei zu werden verspricht, noch nicht bis zur Höhe des Daches gediehen, obwohl nur das Chor vorerst begonnen wurde. Mangel an Geld, sowie die traurigen Kriegseignisse, die dem Bischofe vermehrte Sorgen für seine Anstalten auflegten, sind die Ursache, daß der Bau sistirt werden muß-

te; und es ist für ein katholisches Herz betrübend und schmerzlich, diese kahlen Mauern zu sehen, welche gleich einer Ruine den Einflüssen der Witterung schutzlos preisgegeben sind. Möchte der Bischof die Mittel finden, um dies schöne und nothwendige Werk zu vollenden ! — Schließlich können wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß der eifrige Oberhirte, der in Errichtung und Erhaltung seiner vielfältigen Werke ungewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden und manchen Kampf auszufechten hatte, endlich doch die verdiente Anerkennung gefunden. So mußte es ihm namentlich zur Genugthuung gereichen, daß der heilige Vater dieses Jahr in einer längeren Privataudienz auf's angelegentlichste und eingehendste über die Lage der hiesigen Mission sich erkundigte, die Thätigkeit des Bischofs billigte und lobte und sich besonders darüber befriedigt zeigte, daß derselbe durch sein kluges Verhalten es verstanden habe, zu der rumänischen Regierung gute Beziehungen anzubahnen und zu erhalten. Die nämlichen Gesinnungen der Befriedigung drückte der hl. Vater kurze Zeit darauf nochmals in einen äußerst huldvollen Schreiben aus, welches er an den mittlerweile in seine Diözese zurückgekehrten Bischof richtete, und in welchem er dessen Thätigkeit segnete und ihn ermunterte, rastlos in derselben fortzuarbeiten wie bisher.

In der letzten Zeit, nachdem der Krieg gegen die Türken beendet und Rumänien zur Unabhängigkeit gelangt ist, hat die hiesige Regierung begonnen, an dem Ausbau der Verfassung des Landes zu arbeiten und insbesondere auch die Religionsverhältnisse desselben zu ordnen. In Folge dessen haben sich Bischof und Regierung in dem Wunsche begegnet, die kirchliche Hierarchie für die Katholiken wieder herzustellen. Wenn die Verhandlungen, welche gegenwärtig noch schweben, zu einem Resultate führen, so wird Bukarest der Sitz eines Erzbischofes und Jassy der eines Bischofs werden und Bulgarien einen eigenen Bischof erhalten, weil es auf die Dauer nicht gut thunlich ist, daß dieses letztere neu entstandene Fürstenthum einen auswärtigen Bischofe kirchlich unterstellt sei. — Mit dem Wunsche, daß die kirchlichen Verhältnisse so geregelt werden möchten, wie es der Ehre Gottes und dem Heile dieser in der Diaspora lebenden katholischen Seelen am besten entspricht, wollen wir diese Notizen über die hiesige Mission beschließen.

Index

- **A** —
- Albanien, 19
 Alexander
 Cuza, 10
 Ghika, 45
 Ypsilanti, 10
 Aninosa, 32
 Anton-Maria de Chiaro, 30
 Apollodorus, 6
 Argis, 8, 22, 25, 31
 Arianismus, 19
 Athos, 24
 Attila, 7, 19
 Avaren, 7, 8
- **B** —
- Bajazet, 13
 Bakau, 25, 28
 Baltimore, 49
 Basilius, 8
 Basilius, heiliger, 24
 Belfast, 49
 Belini, 14
 Belisar, 19
 Bellini, 13
 Benedetto, 29
 Berentesti, 28
 Bessarabien, 10, 15
 Bibesco, Georg, 10
 Bibescu, 39
 Bischof
 Becik, Antonius, 14
 Catellianus, 19
 Emerich, 12
 Fr. Nicolaus, 14
 Ignatius Paoli, 15, 48, 49
 Marcellinus, 13
 Molajoni, 38
 Paoli, 46, 49
 Parsi, 45
 Pluym, 34, 36, 49
 Pugliesi, Nicolaus, 14
 Továllia, Paulus, 14
 von Nicopolis, 49
 von Osimo, 49
 Bogdan, 8
 Bogdanien, 9
 Bojeren, 8, 10
 Bounfini, Anton, 7
 Bradiceni, 32
 Braila, 38, 39
 Breasa, 39
 Bukarest, 2, 30, 31, 33, 35,
 39, 43, 45
 Bukovina, 9
 Bukarest, 15
 Bularien, 51
 Bulgaren, 16
 Bulgarien, 7, 14
 Burgas, 15
 Buzeu, 22, 40

— C —

Caimacan, 10
 Calafat, 39
 Calarasch, 40
 Caluger, 23
 Camenz, 28
 Campolung, 31, 32, 37
 Candia, 26
 Cantacuzeno, Stephan, 33
 Capilovaz, 33
 Capistran, 31
 Capistraner, 35
 Capistraner Provinz, 14, 34
 Capistranus, Johannes, 31
 Cardinal
 Barrio y Fernandez, 48
 Howard, 48
 Carol I., 11
 Castelacci, 49
 Chairö, 33
 Cherson, 15
 Chiaro, 32
 Chiprovacci, 14, 33
 Cioplea, 38, 42, 43
 Constantin
 Bessaraba, 9
 Brancovan, 9
 der Großen, 19
 III., 36
 Constantin Cantacuzeno, 10
 Constantinopel, 12, 13, 26
 Conventualen, 31
 Craiova, 32, 38, 46
 Craiowa, 14
 Craiva, 38
 Curtea d'Argis, 8
 Cutunari, 29

— D —

Dacien, 5, 6, 9, 19
 Dacier, 5
 Daco-Romunen, 19
 Decebalus, 6
 Dragaschan, 10
 Dublin, 49
 Dumbovitzä, 8

— E —

Elementarschulen, 43
 elsässischen Gemeinde, 15
 Elsaß, 15
 Englische Fräulein, 45
 Englischen Fräulein, 44
 Englischen Fräulein., 35, 36
 Erzbischof von Gran, 21
 Eutropius, 6

— F —

Fürst von Rumänien, 40
 Flaccus, 6
 Florenz, 48
 Florenz, Concil zu, 21
 Fologno, 48
 Franziskaner, 13, 31
 Convent, 37
 Kloster, 37
 Frieden
 zu Carlowitz, 9
 zu Rustchuck, 10
 Friedrich von Hohenzollern,
 13

— G —

Gepiden, 7
 Geten, 5
 Ghyka, Gregor, 10
 Giudiani, 28
 Giurgevo, 39
 Großvezier Kinperli, 37

— H —

Hetärie, 10
 Highgate, 48
 Hospodare, 10
 Howard, 49
 Husch, 22

— I —

Institute S. Maria, 35
 Ismail, 22
 Ister, 5

— J —

jassy, 35
 Jassy, 2, 4, 10, 22, 25, 27, 28,
 51
 Jassy, Giasi, 28
 Josich. Paolo, 33
 Justinian, 19

— K —

König
 Bogoris, 12
 Johann, 12, 21
 Michael, 12
 Sigismund, 13
 Kämpulung, 8
 Kaiser
 Karl VI., 37

Loepold, 31
 Ludwig der Deutsche, 12
 Theodosius II., 19
 von Oesterreich, 40, 45

Kaiserin

Irene, 12
 Theodora, 12
 Kara Mustapha, 9
 Karl von Hohenzollern-Sig-
 maringen, 10
 Karpathen, 7
 Kleine Walachei, 38
 Kubrat, 8
 Kumanen, 8, 21, 25
 Kustendje, 15

— L —

Laco, 21
 Ladichin, P. Massimo Ardui-
 no zu, 16
 Ladislaus, 21
 Ladschin, 16–18
 Ladschini, 13
 Lipowener, 35
 London, 48
 Lucaciani, 28
 Luciani, 28

— M —

Mädchenschule, 45
 Mösien, 19
 Macedonien, 19
 Magyaren, 8
 Mahadia, 19
 Maika Staritza, 24
 Malkotsch, 15
 Maurocordato, Nicolaus, 32

Methodius, 12
 Metropolitane der Moldau, 21
 Michael Bravu, 9, 11, 22, 26
 Michael der Tapfere, 9
 Michael, Fürst der Walachei,
 26
 Milcow, 21
 Milkow, 25
 Minoriten, 21
 Moesien, 7
 Moghila, Jeremias, 27
 Mogoschoi, 39
 Moldau, 9
 Moldava, 9

— N —

Nemici (Niamtz), 28
 Nicolas, heiliger, 19
 Nicopolis, 13–15, 33, 41
 Nord-Amerika, 49
 Nymphenburg, 45

— O —

Ochrida, 19
 Olt, 8, 13, 37
 Oltenitza, 40
 Omer Pascha, 17
 Oreschte, 13
 Origenisten, 35

— P —

P. Antonius Gunghich., 33
 Pannonien, 19
 Papst
 Angelus Parsi, 15
 Anton Joseph Pluym, 15
 Fortunatus Ercolani, 15

Franziskus Ferreri, 15
 Gregor IX., 21
 Gregor XI., 21
 Gregor XIV., 25
 Innocenz IX., 25
 Joseph Molajoni, 15
 Nikolaus, 12
 Pius IX., 13
 Pius VI., 14
 Urban V., 25
 Paris, 49
 Passionisten, 14, 34, 36, 39,
 48–50
 Patrizi, 49
 Patzinaken, 8
 Paulianer, 16
 Paulichiani, 16
 Perjeni, 32
 Peter, 26
 Petschinegen, 8
 Phanarioten, 9
 Philipp von Artois, 13
 Philippopolis, 33
 Pitest, 38
 Ploiest, 38
 Plojest, 32
 Popest, 38
 Prinz Eugen, 14
 Pruth, 10

— R —

Radu, 8
 Radu Negru, 8
 Rimnik, 22, 32, 37, 38
 Rimnik Vulcea, 31, 37
 Romagna, 48
 Roman, 22, 28, 29
 Rußland, 10, 15

- Rumunen, 6
 Rustchuck, 14
 Rustschuck, 15, 46
- S —
- S. Giovanne e Paolo „, 48
 Sabogiani, 28
 Santa Maria di Vezzano, 48
 Santa Severina, 26
 Sarmisegethusa, 5
 Schisma, 12
 Schismatiker, 30
 Scythen, 5
 Serban Cantacuzeno, 9
 Sereth, 8, 25
 Siebenbürgen, 9
 Siena, 48
 Silistria, 19
 Sistow, 13, 17
 Slatina, 40
 Sokolski, Archimandrit, 13
 Sophia, 33
 Spalato, Anton von, 25
 Stephan der Große, 9
 Stephan Sixti, 31
 Stephan, Woiwode, 26
 Stirbei, Barbu, 10
 Suciava, 27–30
 Sulina, 15
- T —
- Türkei, 10
 Türkenkrieg, 14, 37
 Targovist, 31
 Taurien, 15
 Telerik, 12
 Tergovist, 31, 33, 36, 37
- Tetrussi (Tetrusch), 28
 Theodores, 9
 Thessalonich, 19
 Thracien, 7
 Tirgovesti, 31
 Tirgovist, 8
 Tomasiani, 28
 Trajan, 6, 7, 13
 Transilvania, 9
 Transivitsch, 13
 Transsilvanien, 31
 Trapezunt, 15
 Tulcia, 15
 Turn Mogureli, 38
 Turnu Severin, 6, 19, 38
- U —
- Ulfilas, 7
 Ulpia Trajana, 6
 Ungarn, 9
 Urban V., 21
- V —
- Valachia, 7
 Varna, 15
 Vaslui, 28
- W —
- Waisenhaus, 44
 Walachei, 8, 9, 37
 Walachen, 7
 Westgoten, 7
 Westgothen, 19

— X —

Xaverius-Verein, 40

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
I. Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse in Rumänien und Bulgarien.	5
II. Die katholische Mission in Bulgarien.	12
III. Die katholische Mission in Rumänien.	19
IV. Der gegenwärtige Zustand der katholischen Mission in der Walachei.	35
V. Das katholische Schulwesen in der Walachei und der Diözese Nicopolis.	41
VI. Der Bischof.	48
Index	53